

Anhang zu

Regionalverband Ruhr
(Hrsg.)

Bildungsbericht Ruhr



ISBN 978-3-8309-2631-3

© Waxmann Verlag GmbH, 2012
Postfach 8603, D-48046 Münster

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bestellung per Fax: 0251 26504-26 oder
telefonisch: 0251 26504-0;
per Internet unter www.waxmann.com/buch2631
oder per E-Mail: order@waxmann.com

Erprobungsfelder „guter Praxis“ Modul 1 – Frühkindliche Bildung

Netzwerke früher Hilfen

„MarlekiN“ als niederschwelliges Angebot für Familien mit Kindern unter 3 Jahre in Marl

In Marl gibt es das Marler Kinder Netz (MarlekiN), das sowohl die Kooperationen zum Kinderschutz als auch die „Frühen Hilfen“ als Präventionsprogramm umfasst. Im Rahmen von „Frühen Hilfen“ werden zunächst zwei Programme wirksam: die Familienpatenschaften des Kinderschutzbundes Marl sowie niederschwellige Familienbildungsangebote im Sozialraum.

Im Jahr 2007, ausgelöst durch das öffentliche Bekanntwerden einiger schwerwiegender Fälle von Kindesvernachlässigung, wurde nach einem Beschluss des Jugendhilfeausschusses ein Kooperationsnetzwerk zur Förderung und zum Schutz der Kinder in Marl gegründet; Jugendamt und Gesundheitsamt konnten über zwanzig Partner gewinnen, die sich mittlerweile eigenständig bei fachlichem Bedarf austauschen und die Weiterleitung von interessierten Familien organisieren. In Arbeitskreisen wurden Indikatoren zur Ermittlung von Belastungen und Überforderungen der Eltern erstellt, die in einem Bogen zusammengefasst wurden. Die Indikatorenbögen liegen in der Geburtsklinik vertraulich in jeder Akte eines Neugeborenen und werden in den Kinderkliniken, bei den Hebammen, den Gynäkologen und Kinderärzten ebenso zur eigenen Einschätzung von Unterstützungsbedarf oder Kindeswohlgefährdung genutzt. Hierbei gibt es je nach Profession unterschiedliche Erkennungsbögen mit verschiedenen Items, da nicht jede Institution denselben Einblick in das Familienleben hat. Für die beteiligten Akteure gibt es je nach Bedarf auch anonymisierte Einzelfallkonferenzen, in denen eine Plattform für den fachlichen Austausch und weiteres Vorgehen gegeben wird. Sofern dort Auffälligkeiten und Unterstützungsbedarf festgestellt werden, sucht die jeweilige Fachkraft das Gespräch mit den Eltern und informiert diese über die „Frühen Hilfen“ im Rahmen von MarleKiN und die professionellen Angebote der Jugendhilfe. Insgesamt gibt es eine hohe Bereitschaft seitens der Familien, mit MarlekiN zusammenzuarbeiten, da das Projekt mittlerweile insbesondere durch die Erstbesuche bei den Neugeborenen einen hohen Bekanntheitsgrad hat und das Angebot als Dienstleistung wahrgenommen wird.

Zur frühen Unterstützung der Eltern mit Neugeborenen und Babys wurden im Juli 2007 als erste Maßnahme der frühen Hilfen die Familienpatenschaften des Kinderschutzbundes Marl initiiert, bei denen vom Kinderschutzbund geschulte ehrenamtliche Patinnen und Paten individuell an die Familien vermittelt werden, um diesen in einem vertrauten Rahmen bei ihren alltäglichen Belastungen und Schwierigkeiten zur Seite zu stehen. Wenn Eltern im Beratungsgespräch Interesse an einer Familienpatenschaft zeigen, wird dann in einem nächsten Schritt Kontakt mit dem Kinderschutzbund Marl aufgenommen und die Eltern dorthin vermittelt.

Weiterhin stehen die Bildungsprogramme „FuN Familie“ und vorrangig „FuN Baby“ im Zentrum des Kinderförderungsvorhabens. FuN steht für „Familie und Nachbarschaft“, welches die zentralen Schlagworte dieses präventiven Familienprogramms sind, bei dem die Teilnehmenden in lokale Netzwerke eingebunden werden, in denen sie unterstützt und gestärkt werden und die kommunalen Hilfsangebote und zuständigen Fachkräfte kennenlernen. Durch den Schwerpunkt des spielerischen Lernens und Erfahrungsaustausches richtet sich das Programm an Familien mit unterschiedlichen Bildungs- und Migrationshintergründen. Über den Zugang durch die Erstbesuche, der Familienzentren oder Stadtteilbüros, können vor allem auch (bildungs-)unsichere Eltern mit Babys zunächst beraten und weiterführend durch eine Kursteilnahme gestärkt werden. Das Angebot findet trägerübergreifend in unterschiedlichen Institutionen

statt und wird mit Hilfe der Koordinierungsstelle des Jugendamtes organisiert. Aktuell werden pro Jahr an elf Standorten in Marl bis zu zwanzig Kurse für Mütter und Väter mit Babys bis 1½ Jahre angeboten. Ein Kurs umfasst ein 8-Wochen-Programm in stark ritualisierter und kindorientierter Form. Durchschnittlich nehmen 8 Mütter und Väter mit ihren Babys teil, wobei die Nachfrage ansteigt.

Um die Angebote beibehalten und eventuell ausweiten zu können, ist für die kommenden Jahre das längerfristige Ziel, finanzielle Ressourcen in den Präventionsbereich zu überführen. Aktuell wird der Umfang des Projektes allein mit Hilfe von Spenden und Sponsoring, beispielsweise durch Stiftungen und Vereine, finanziert.

Die dezentrale Elternschule und das Projekt „Ein guter Start für Kinder“ in Hamm

Die frühen Hilfen in Hamm setzen sich hauptsächlich aus zwei Komponenten zusammen, der Elternschule und dem Projekt „Ein guter Start für Kinder“. Durch den Armutsbericht der Stadt Hamm aus dem Jahre 1997 wurde die Notwendigkeit erkannt, zielgerichtet neue Strategien zu entwickeln, um Familien mit Kindern zu unterstützen und Elternbildung lebenslagenorientiert umzusetzen. Aus der Idee einer dezentralen Elternschule entwickelte sich die Gründung eines Vereins, der Elternbildungsangebote in allen Stadtteilen und in Kooperation mit unterschiedlichen Institutionen verankerte. So gibt es die sogenannten „Elternschulen vor Ort“ flächendeckend in Schulen, Kitas und Einrichtungen freier Träger. In allen Familienzentren der Stadt Hamm gibt es eine integrierte Elternschule, für die die Erzieherinnen und Erzieher sich fortgebildet haben und verpflichtend für Elternbildungsangebote tätig sind. Der Vorteil dieser Form der Elternschule im Hause der Familienzentren liegt darin, dass die Eltern den Mitarbeitenden vertrauen und weniger Schwellenängste haben als gegenüber ihnen unbekanntenen Personen und Institutionen. Grundsätzlich sollen alle Eltern mit dem Programm der Elternschule angesprochen werden; darüber hinaus gelten solche Eltern als Zielgruppe, die sonst (noch) keinen Zugang zu Institutionen haben. Weiterhin werden insbesondere Familien, deren Unterstützungsbedarf bereits beim Jugendamt bekannt ist, Kurse der Elternschule als Bestandteil anderer Hilfen angeboten, um die erzieherischen Kompetenzen zu stärken.

„Ein guter Start für Kinder“ ist im Rahmen der Zielsetzung entstanden, Gefährdung von unter 3-jährigen Kindern effektiver zu verhindern und den Kinderschutz für diese Altersgruppe auszubauen. Aus der Tradition der Mütterberatung des Gesundheitsamtes entstand die Idee eines präventiven Projektes, das gemeinsam mit dem Jugendamt entwickelt wurde. Auf Grund der zum Teil negativen Wahrnehmung des Jugendamtes seitens der Eltern und des Zugangs des Gesundheitswesens zu den Schwangeren und Müttern entschieden sich die Verantwortlichen dazu, den Schwerpunkt des Projektes auf den Gesundheitsbereich zu legen. Das bedeutet, dass es angegliedert an das Gesundheitsamt ein vierköpfiges Team gibt, bestehend aus zwei Familienhebammen (mit jeweils einer halben Stelle), einer Kinderkrankenschwester (1 Stelle) und einer Kinderärztin (die zudem auch andere Aufgabenbereiche innerhalb des Amtes wahrnimmt). Fällt dem Personal in den Geburtskliniken eine Familie auf, bei der sie Überforderungssituationen o.ä. beobachten, weisen sie gezielt auf das Projekt hin und raten den Eltern, sich dort bezüglich möglicher Hilfen beraten zu lassen. Bei einem Verdachtsmoment auf akute Kindeswohlgefährdung wird zur Klärung vorab eine anonyme Fallbesprechung angeboten und dann nötigenfalls auch ohne Einwilligung der Eltern an das Jugendamt gemeldet. In der Regel schaut das Projektteam zunächst, ob die internen Angebote des Gesundheitsamtes der Familie ausreichend helfen könnten; falls nicht, werden ambulante Hilfen aus der Jugendhilfe wie sozialpädagogische Familienhilfe o.ä. zeitnah vermittelt. Die Zusammenarbeit mit niedergelassenen Kinderärzten und Gynäkologen gestaltet sich im Gegensatz zu der Kooperation mit den Geburtskliniken nach wie vor schwierig; hier gibt es kaum regelmäßigen Austausch und sehr selten Übermittlungen von Müttern. Die Nachhaltigkeit des Projektes wird durch kommunale Haushaltsmittel gesichert, die

für diesen Bereich zukünftig weiter aufgestockt werden sollen, um das politische Ziel vor Ort, als familienfreundliche Stadt zu gelten, weiterhin verfolgen zu können.

Weiterentwicklung pädagogischer Qualität: „Early Excellence“ in Mülheim an der Ruhr

Die unerlässliche pädagogisch-inhaltliche Weiterentwicklung der Elementarpädagogik hin zur frühkindlichen Bildung ist von vielen Trägern und Praktikern als Herausforderung angenommen worden. Die Stadt Mülheim an der Ruhr war als Trägerin darauf bedacht, eine tragfähige und zukunftsweisende Konzeption für ihre Kindertageseinrichtungen zu finden. Mit dem Konzept der *Early Excellence*-Pädagogik hat sie Anleihen bei den gut ausgebauten und weit entwickelten *Sure Start Children Centres* genommen. Bei der Adaptation dieses Ansatzes auf hiesige Bedingungen und Gegebenheiten konnte sie auf die Expertise des Berliner Pestalozzi Fröbel Hauses zurückgreifen.

Welches sind die Hauptaspekte von *Early Excellence*? Die Kindertageseinrichtung

- gewährleistet eine qualitätsvolle Betreuung, Erziehung und Bildung für Kinder,
- ist integriertes Zentrum für junge Familien im Stadtteil.

Dabei realisiert sie eine Pädagogik, bei der:

- das Kind im Mittelpunkt steht und
- die Eltern als erste und wichtigste Erzieher ihres Kindes anerkannt werden.

Early Excellence ist keine neue – beliebige – pädagogische Modellehre, sondern der gelungene Versuch, das Beste aus der bewährten Praxis europäischer Länder mit den neueren Einsichten und Erkenntnissen von Psychologie und Pädagogik zu einem schlüssigen und attraktiven Konzept zu verbinden. Attraktiv soll eine nach dem *Early Excellence*-Konzept ausgerichtete Kita zunächst und vor allem für die Kinder sein. Sie leben und lernen in Bildungsräumen, in denen sie weitestgehend Wahlfreiheit hinsichtlich ihrer Aktivitäten, ihrer Spielpartnerinnen und -partner sowie der Dauer ihrer Beschäftigung haben (offenes Konzept). Der hohe Grad von Individualisierung ermöglicht dem Kind die entwicklungsgerechte Entfaltung seiner Kompetenzen, Interessen und Motive. Dies wird mit einem spezifischen Beobachtungsverfahren pädagogisch begleitet. Daraus werden weiterführende individuelle Angebote für das Kind entwickelt. Die *Early Excellence*-Kita vermittelt den Eltern die Gewissheit, dass ihre Kinder eine ihnen gemäße Lebens- und Lernumgebung vorfinden. Als Eltern sind sie dort bedeutsame Partner im Bildungs- und Entwicklungsprozess, den ihr Kind in der Kita durchläuft (Eltern als Experten). Die *Early Excellence*-Kita bietet dem pädagogischen Fachpersonal eine in Teilen gewandelte Berufsrolle, bei der sie verstärkt eine ko-konstruktivistische Funktion bei der Bereitstellung der Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten für die Kinder wahrnehmen (Pädagogische Erwachsenenstrategien).

Von Anfang 2008 bis Mitte 2011 erprobte die Stadt Mülheim an der Ruhr in drei Pilot-Kitas die Umwandlung dieser Einrichtungen in *Early Excellence*-Kitas. Der hierzu erforderliche Organisationsentwicklungsprozess wurde intensiv von einem Moderatorinnen-Team angeleitet und von einer Steuerungsgruppe mit wissenschaftlicher Beratung begleitet. Die Pilotphase wurde sehr früh einhellig als erfolgreich eingestuft. Kinder, Eltern und Erzieherinnen und Erzieher sind zufriedener. Kinder erscheinen neugieriger und forschender, sie beschäftigen sich intensiver mit selbst gewählten Fragestellungen. Sie agieren selbstständiger und verfügen über ein hohes Maß an Selbstorganisation und Sozialkompetenz, welches von den aufnehmenden Grundschulen bestätigt wird. In den Kitas herrscht eine ruhigere und entspanntere Atmosphäre, von der alle profitieren. Der Kontakt zwischen dem pädagogischem Personal und den Eltern ist intensiver geworden. Die gewandelte pädagogische Arbeit hat auf der Ebene des Personals zu einer deutlich stärkeren Teamorientierung in den Einrichtungen geführt. Die Rückmeldung von Elternseite ist ganz überwiegend positiv.

Die Stadt Mülheim an der Ruhr hat deshalb noch während der Pilotphase beschlossen, *Early Excellence* als Grundlagenkonzept für alle städtischen Kitas verbindlich zu machen und bereits im Jahr 2009 mit dem weiteren Ausbau begonnen. Bis 2015 sollen alle 39 Kindertageseinrichtungen in städtischer Trägerschaft nach dem *Early Excellence*-Ansatz arbeiten. Dieser sogenannte Transferprozess wird weiterhin eng von einer Steuerungsgruppe mit wissenschaftlicher Beratung begleitet.

Bei der Realisierung dieser Vorhaben halfen und helfen Stiftungsmittel. In der Pilot-Phase förderte die Leonhard-Stinnes-Stiftung; der *Early Excellence*-Transferprozess wird mit Mitteln der August und Josef-Thyssen-Stiftung finanziert.

„Gute Praxis“ in der Sprachförderung

Damit schon bestehende „Beispiele guter Praxis von Sprachförderung“ von anderen Kommunen bzw. Kreisen eventuell genutzt werden können, um das eigene Konzept weiter zu entwickeln, ist für den Bildungsbericht Ruhr eine Kategorien und Kriterien geleitete Kurzbefragung der Jugendämter der Metropole Ruhr vorgenommen worden. Diese erhielten einen Fragebogen, in dem sie um die Benennung besonders innovativer Beispiele „Guter Praxis in der Sprachförderung“ gebeten wurden.¹

38 Jugendämter (entspricht ca. 93 Prozent) der Metropole Ruhr haben an der Befragung teilgenommen, davon haben 17 eines oder mehrere Praxisbeispiele benannt sowie elf darüber hinaus sogar umfangreiche Materialien zu konkreten Ansätzen übermittelt. Auch hier sind die Bezugnahmen sehr vielfältig; so wurden zum einen innovative Konzepte einzelner Kitas benannt, zum anderen wurden Projekte oder Maßnahmen vorgestellt, die alle Kitas einer Kommune betreffen.

Die Analyse der Daten für diesen Bericht erfolgte wiederum in Anlehnung an das Qualitätskonstrukt. Dementsprechend wird zwischen Hinweisen und Maßnahmen zur Struktur-, Orientierungs-, Prozess- und Ergebnisqualität unterschieden. Im Weiteren wird zusammengefasst, welche verschiedenen Aspekte zu jeder Dimension angesprochen wurden. Außerdem wird bei jeder Dimension auf ein Beispiel aufmerksam gemacht, das dokumentiert, wie weitgehend die aktuellen Erkenntnisse zu den Voraussetzungen gelingender Sprachförderung in einzelnen Maßnahmen und Projekten der Metropole Ruhr bereits umgesetzt werden. Leider kann aus Platzgründen nur je ein Beispiel angeführt werden, obwohl sich bezüglich der meisten Dimensionen mehrere Optionen angeboten haben.

Die Hinweise zur Strukturqualität machen zunächst deutlich, dass die Trägerschaft der berichteten Maßnahmen breit streut. Neben kommunalen und privaten Trägern werden z.B. Elterninitiativen, Schulen sowie die Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) genannt. Finanziert werden die Aktivitäten auf unterschiedlichste Art und Weise, wie z.B. durch Europäische Mittel, Bundesmittel, Stiftungen, Fördermittel im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Projekten, Spenden, Mittel der RAA, Kommunale Mittel (freiwillig bzw. aus dem Jugendhilfeeat), Delfin-4-Mittel sowie Eigenmitteln der Kita selbst. Es wird sogar von privaten Investitionen der pädagogischen Fachkräfte berichtet. Diese Gelder werden u.a. für die Aufstockung bzw. die Qualifizierung des Personals verwendet, das dann die Sprachförderung durchführt. Am häufigsten werden Fort-, aber auch Weiterbildungsmaßnahmen genannt, in deren Rahmen die Betreffenden mit „pädagogischem Werkzeug“ vertraut gemacht werden. Das beinhaltet Angebote zu speziellen Sprachförderprogrammen (z.B. „Zweitspracherwerb nach Roger Loos“ (Loos, 2004)) sowie zu bestimmten Diagnoseverfahren (z.B. BISC (Jansen, Mannhaupt, Marx & Skowronek, (2002), DELFIN4 (Fried, 2008) und DELFIN5 (Fried, 2010), DO-RESI (Fried & Briedigkeit, 2008), SISMIK (Ulich & Mayr, 2004) und SELDAK (Ulich & Mayr, 2006)). Aber es gehören auch Angebote dazu, in denen Grundlagen zum Erst- und Zweitspracherwerb gelegt oder didaktisch-methodische Anre-

1 Die folgende Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität, da die Befragung aus ressourcenökonomischen Gründen nicht auf die freien Träger ausgedehnt werden konnte.

gungen für die Sprachförderung gegeben werden. Nicht selten richten sich die Maßnahmen an das gesamte Team einer Kita. Zu all dem kommen noch zahlreiche Kooperationen. So wird von gegenseitigen Hospitationen, regionalen Arbeitsgruppen, regelmäßiger Zusammenarbeit mit Grundschulen, kollegialer sowie fachlicher Beratung und anderem mehr berichtet. Als Kooperationspartner werden neben unterschiedlich qualifizierten Fach- und Lehrkräften sowie sonstigen Fachleuten u.a. Kommunale Bildungsbüros, Vernetzung im Stadtteil, Vereine und Verbände sowie präventive bzw. therapeutische Fachdienste und -zentren genannt.

Unter der Voraussetzung, dass all diese Bemühungen umso eher Wirkung entfalten, je besser die einzelnen Aspekte aufeinander abgestimmt sind, so dass sie ihre jeweiligen Wirkungen wechselseitig vertiefen, erscheint die Situation in der Stadt Bottrop geeignet, um als erstes Good-Practice-Beispiel genannt zu werden. Hier ist es gelungen, ein Netzwerk auszubilden, das – neben Kitas und Grundschulen – Fachberatungen der Träger, untere Dienstaufsichtsbehörden der Schulen sowie wissenschaftliche Einrichtungen (Universität und Fachhochschule) zusammenbringt, um so Ressourcen für die Bildung allgemein sowie die Sprachförderung im Einzelnen zu optimieren.

Die Informationen zur Orientierungsqualität geben vor allem Aufschluss über die verwendeten „professionellen Werkzeuge“. In Bezug auf Diagnoseaufgaben bedient man sich zahlreicher Instrumente zur Erfassung von Sprachständen und -prozessen. Wenn es um Tests geht, werden – neben allgemeinen Hinweisen – das Delfin-4- und Delfin-5-Screening (Fried, 2008 und 2010), das Bielefelder Screening (BISC) (Jansen u.a., 2002) sowie das Marburger Sprachscreening (Holler-Zittlau, Dux & Berger, 2003) genannt. Bei den Beobachtungsbögen kommen der Sismik- bzw. Seldak-Bogen (Ulich & Mayr, 2004 bzw. 2006) sowie logopädische Einschätzskalen zum Einsatz. Außerdem wird davon berichtet, dass die Beller-Skala (Beller & Beller, 2010), DO-RESI (Fried & Briedigkeit, 2008) sowie die Kindergarten-Skala KES-R (Tietze, Schuster, Grenner & Roßbach, 2005) und Krippen-Skala KRIPS (Tietze, Bolz, Grenner, Schlecht & Wellner, 2005) eingesetzt werden, um die Qualität der sprachlichen Interaktionen von Erzieher-Kind einzuschätzen. Schließlich wird mehrfach auf nicht standardisierte Verfahren verwiesen, wie z.B. selbst entwickelte oder im Rahmen von Projekten entstandene bzw. im Zusammenhang mit Förderprogrammen angebotene Entwicklungs-, Dokumentations- und Portfolioverfahren. Was die verwendeten Ansätze bzw. Konzeptionen zur Sprachförderung betrifft, so lassen sich drei Gruppen unterscheiden: Einmal handelt es sich um von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern konstruierte und evaluierte Programme, die auf einzelne Aspekte der Sprachkompetenz zielen, wie u.a. „Hören, Lauschen, Lernen“ (Küspert & Schneider, 2008), „Deutsch für den Schulstart DfdS“ (Kaltenbacher, 2008) oder „Kon-Lab“ (Penner & Krügel, 2007) bzw. „Lernen mit Flink“ (Penner & Kranenberg, 2009). Daneben werden stärker praxisorientierte, aber durchaus in Anlehnung an wissenschaftliche Erkenntnisse entwickelte Konzepte genannt, wie z.B. das DJI-Konzept „Sprachliche Förderung in der Kita“ (Jampert, Leuckefeld, Zehnbauer & Best, 2006) sowie die Programme „Wir verstehen uns gut“ (Schlösser, 2001) bzw. „Sprachliche Entwicklung fördern von Anfang an“ (Schlösser, 2010), „DAZ Box“ (Rucys, 2003), oder „Elle-ressemenne“ (Klatt, 2003). Daneben finden regional abgestimmte Konzeptionen Anwendung. Sie werden sowohl trägerspezifisch, als auch trägerübergreifend praktiziert, wie z.B. „Das bilinguale Haus „Bienchen“, „SPF- Sprachförderung für alle!“, „Sprachförderung in Kleingruppen: Quasselmäuse, Plapperfrösche, Zwergenbande“. In einigen Fällen ist Elternkooperation bzw. Elternbildung integrierter Teil der Sprachförderkonzeption, wie u.a. bei „Rucksack“ oder „Griffbereit“ (RAA), „Bücher werden lebendig“ (Vorlesepaten), „Interkulturelle Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich“, „STARK: Familien-Abenteuer-Sprache“, aber auch in Form von Elternbriefen, Elterntrainings, Mutter-Kind-Gruppen für Alleinerziehende, durch „Hausaufgaben“ für Eltern und Kind, muttersprachliche Elternbegleiterinnen und -begleiter, Müttergruppen, „Beschwerdemanagement“ zur anonymen Kommunikation zwischen Nutzerinnen und Nutzern und Familienzentrum („Elternbriefkasten“) sowie „Erlebnistagebücher“ für Eltern.

Angesichts dieser Vielfalt scheint insbesondere dasjenige Konzept erfolgversprechend zu sein, welches unterschiedliche Aspekte der pädagogischen Orientierung mit weiteren qualitäts-

relevanten Aspekten zu einem gemeinsamen Rahmenkonzept integriert. Dass dies möglich ist, deutet das zweite Good-Practice-Beispiel an, nämlich das gemeinsame Sprachförderkonzept für die Kitas in der Stadt Castrop-Rauxel. Dieses Konzept entstand im Verlauf einer trägerübergreifenden Zusammenarbeit innerhalb der Familienzentrumsverbände. Es umfasst Bausteine zur Sprachförderung, Zusammenarbeit mit den Eltern, Qualifizierung von Erzieherinnen und Erziehern sowie die Vereinigung von Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung. Ziel der Zusammenarbeit ist eine optimale Förderung aller Kinder in den Kitas nach einem einheitlichen Bildungsprinzip.

Zur Prozessqualität wurden weniger bzw. allgemeinere Aussagen getroffen, als zur Struktur- und Orientierungsqualität. Es wird zwar wiederholt betont, dass die Sprachförderung „ganzheitlich“ bzw. „integriert“ in andere Bildungsbereiche erfolgt, aber es bleibt diffus, wie genau man sich das vorzustellen hat bzw. wie sich das mit der Erkenntnis verträgt, dass Sprachförderung vor allem dann Wirkungen hervorruft, wenn sie spezifisch auf die individuellen Sprachentwicklungsprofile ausgerichtet ist. Konkreter wird es, wenn es um die Organisation und Durchführung der Maßnahmen geht. Hierzu gibt es aber nur Einzelaussagen. Demnach erfolgt insbesondere die zusätzliche Sprachförderung bevorzugt in Kleingruppen von drei bis sechs Kindern, findet mindestens dreimal pro Woche statt, ist in einem eigenen Förderraum angesiedelt und wird regelmäßig protokolliert bzw. dokumentiert. Adressaten sind Kinder im Alter von vier Monaten bis hin zu zehn Jahren. Es ist sowohl von altershomogenen (z.B. nur Vierjährige), als auch von altersheterogenen Gruppen (Sechs- bis Zehnjährige) die Rede. Dabei werden sowohl Gruppen aus Kindern mit zusätzlichem Förderbedarf bzw. Kindern mit nichtdeutscher Erstsprache gebildet, als auch alle Kinder gemeinsam gefördert. Hier war kein einheitliches Muster zu erkennen. Wo es um Zeitangaben geht, tritt hervor, dass die einzelnen Kinder – je nach Region, in der sie leben – unterschiedlich intensiv gefördert werden. Manche Kinder werden rund zwei Jahre, andere über die gesamte Kita-Zeit hinweg und wieder andere sogar bis in die Grundschulzeit hinein gezielt gefördert. Angesichts dessen stellt sich die Frage der Chancengleichheit.

Im Unterschied zur Struktur- und Orientierungsqualität, wo sich jeweils mehrere Optionen boten, sind Good-Practice-Beispiele zur Prozessqualität rar. Ansätze zeigen sich bei der Stadt Recklinghausen. Dort wurde mit allen Kitas, Trägervertretern und Grundschulen die „Recklinghäuser Bildungsvereinbarung“ unterzeichnet. Diese regelt die Zusammenarbeit im Bildungsbereich Sprache und vernetzt die Akteure über regionale Arbeitsgruppen. Die Zusammenarbeit von Kitas und Grundschulen sowie die Vernetzungen im Stadtteil werden über den Fachbereich Kinder, Jugend und Familie und das Kommunale Bildungsbüro begleitet. Dazu kommt noch die Verknüpfung mit dem Bundesprojekt „Lernen vor Ort“ in Form des Leuchtturmprojekts „Bildungspakt Sprache“. In diesem weit gespannten Rahmen können die Sprachfördermaßnahmen umfassend intern und extern begleitet sowie unterstützt werden. Dazu gehören der „Qualitätszirkel Sprache“ bzw. einschlägige Qualifizierungs-, Coachingmaßnahmen und Hospitationseinheiten in Kitas sowie Grundschulen. Dabei wird dem Aspekt „Erzieher-Kind-Interaktion“ erhebliche Bedeutung beigemessen. So werden z.B. dementsprechende Verfahren zur Einschätzung der Prozessqualität eingesetzt. Die damit gewonnenen Erkenntnisse können dann in die Qualifizierungsmaßnahmen bzw. beim Coachen einfließen.

Am wenigsten umfassend scheinen die Aktivitäten im Zusammenhang mit der Ergebnisqualität zu sein. Zwar wird mehrfach über regelmäßige interne Evaluationen berichtet, aber dabei scheint es eher um die Perspektive der Erwachsenen zu gehen, deren Sicht der Dinge über Reflexionsgespräche erfahrbar gemacht bzw. mittels Fragebogen ausgelotet werden. Wie sich das Ganze den Kindern darstellt und vor allem, was die Sprachförderung tatsächlich bei den Kindern hervorruft, wird nur sehr vereinzelt untersucht. In den Fällen, in denen es geschieht, besteht meist eine Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Einrichtungen (z.B. TU Berlin, Uni Münster, DJI München) oder Wissenschaftlern (z.B. Zertifizierungsverfahren und wissenschaftliche Evaluation durch Prof. Reich). Manche Kommunen führen selbst Evaluationen durch und nutzen dazu vorhandene Verfahren, wie z.B. Delfin 4 und Delfin 5 (Fried, 2008 und 2010) oder das Bielefelder Screening (BISC) (Jansen u.a., 2002). Außerdem werden Lehrkräfte des ersten Schuljahrs der Grundschule zum Erfolg der Maßnahmen befragt.

Hier soll die Stadt Herten als abschließendes Good-Practice-Beispiel genannt werden. Das dort etablierte gesamtstädtische trägerübergreifende Sprachförderkonzept wird seit Anfang 2007 durch das Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung wissenschaftlich begleitet. Das beinhaltet z.B. die wissenschaftliche Auswertung der Sprachstandserhebungen sowie Interviews mit den Leitungen der Kitas sowie mit Eltern, deren Kinder zusätzliche Sprachförderung erhielten. Erste Erkenntnisse wurden der Öffentlichkeit bereits präsentiert.

Literatur

- Beller, E. K. & Beller, S. (2010). *Entwicklungstabelle*. (Modifizierte Fassung, 9. Aufl.). Freie Universität Berlin.
- Fried, L. & Briedigkeit, E. (2008). *Sprachförderkompetenz von Erzieherinnen. Selbst- und Teamqualifizierung für Erzieherinnen, Fachberatungen und Ausbilder*. Berlin u.a.: Cornelsen Scriptor.
- Fried, L. (2008). *Delfin 4 – Diagnostik, Elternarbeit und Förderung der Sprachkompetenz Vierjähriger in NRW*. Dortmund: Technische Universität.
- Fried, L. (2010). *Delfin 5 – Diagnostik, Elternarbeit und Förderung der Sprachkompetenz Fünfjähriger in NRW*. Dortmund: Technische Universität.
- Holler-Zittlau, I., Dux, W. & Berger, R. (2003). *Marburger Sprach-Screening für 4- bis 6-jährige Kinder (MSS). Ein Sprachprüfverfahren für Kindergarten und Schule*. Horneburg: Persen.
- Jampert, K., Leuckefeld, K., Zehnauer, A. & Best, P. (2006). *Sprachliche Förderung in der Kita. Wie viel Sprache steckt in Musik, Bewegung, Naturwissenschaften und Medien*. Weimar und Berlin: Verlag das netz.
- Jansen, H., Mannhaupt, G., Marx, H. & Skowronek, H. (2002). *Bielefelder Screening zur Früherkennung von Lese-Rechtschreibschwierigkeiten (BISC)*. (2. überarbeitete Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Kaltenbacher, E. (2008). *Deutsch für den Schulstart. Ein Förderprogramm für Vorschüler und Schulanfänger mit Deutsch als Erst- und Zweitsprache*. Heidelberg: Seminar für Deutsch als Fremdsprachenphilologie, Universität Heidelberg.
- Klatt, G. (2003). *Ellessemenne – Deutsch reden. Ein Sprachprogramm für eine systematische Vermittlung der deutschen Sprache in Kindergarten und Vorschule. Ein Handbuch für die Praxis mit vielen Spiel- und Übungsangeboten*. Band I und II. Berlin: DerDieDas-Verlag.
- Küspert, P. & Schneider, W. (2008). *Hören, lauschen, lernen: Sprachspiele für Kinder im Vorschulalter; Würzburger Trainingsprogramm zur Vorbereitung auf den Erwerb der Schriftsprache*. (6. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Loos, R. (2004). *Praxisbuch Spracherwerb*. München: Don Bosco.
- Penner, Z. & Kranenberg, H. (2009). *Lernen mit Flink*. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.
- Penner, Z. & Krügel, C. (2007). *Sprache und frühkindliche Bildung (ehem. Kon-Lab-Programm). Das Programmhandbuch*. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.
- Rucys, D. (2003). *DaZ-Box*. Oberursel: Finken.
- Schlösser, E. (2001). *Wir verstehen uns gut. Spielerisch Deutsch lernen*. Münster: Ökotopia.
- Schlösser, E. (2010). *Sprachliche Entwicklung fördern von Anfang an. Grundlagen zur Sprachstärkung Dreijähriger in Familie, Tagespflege, Kindertageseinrichtung und Familienzentrum*. Münster: Ökotopia.
- Tietze, W., Bolz, M., Grenner, K., Schlecht, D. & Wellner, B. (2005). *Krippen-Skala (KRIPS-R). Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in Krippen*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Tietze, W., Schuster, K.-M., Grenner, K. & Roßbach, H.-G. (2005). *Die Kindergarten-Skala (KES-R). Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität im Kindergarten*. (3., überarbeitete Aufl.). Berlin u.a.: Cornelsen Scriptor.
- Ulich, M. & Mayr, T. (2004). *SISMIK – Sprachverhalten und Interesse an Sprache bei Migrantenkindern in Kindertageseinrichtungen*. Freiburg: Herder.
- Ulich, M. & Mayr, T. (2006). *SELDAK. Sprachentwicklung und Literacy bei deutschsprachig aufwachsenden Kindern*. Freiburg: Herder.

Erprobungsfelder „guter Praxis“

Modul 2 – Allgemein bildende Schulen

In vielen Kommunen und Kreisen sind die zentralen Handlungsfelder in den vergangenen Jahren bereits erkannt und die Entwicklung von entsprechenden Konzepten und Maßnahmen initiiert worden. Eine hohe Bedeutung haben hierbei der Auf- und Ausbau externer Unterstützungsangebote für Schulen und Lehrkräfte sowie die gezielte Vernetzung von Akteuren auf kommunaler bzw. regionaler Ebene.¹ Vor diesem Hintergrund werden nachfolgend insbesondere Strategien kommunaler bzw. regionaler Schulentwicklung in den Blick genommen. Grundlage hierfür ist eine Befragung der Bildungsbüros der Regionalen Bildungsnetzwerke der Kommunen und Kreise in der Metropole Ruhr.² Schließlich werden ausgewählte Praxisbeispiele beschrieben.

Strukturen und Handlungsfelder kommunaler Schulentwicklung

In den Kommunen und Kreisen der Metropole Ruhr sind die aktive Gestaltung der Bildungslandschaft sowie eine Vernetzung bestehender Angebote von großer Bedeutung. Ein Landes- und ein Bundesprogramm haben in diesem Kontext besondere Bedeutung für die kommunale Schulentwicklung in der Metropole Ruhr. Das Programm *Regionale Bildungsnetzwerke NRW* des Ministeriums für Schule und Weiterbildung (MSW) und das Bundesprogramm *Lernen vor Ort* bezwecken jeweils ein höheres Maß an Vernetzung und Koordinierung der lokalen Bildungs-, Erziehungs- und Beratungssysteme. Im Fokus der *Regionalen Bildungsnetzwerke* steht dabei schulisches und außerschulisches Lernen (vgl. unten). *Lernen vor Ort* zielt weiterhin darauf ab, ein lokales Bildungsmanagement vor Ort zu schaffen, das „lebenslanges, aufeinander abgestimmtes Lernen und erfolgreiche Bildungsbiografien für alle Bürgerinnen und Bürger ermöglicht“ (vgl. www.lernen-vor-ort.info/).

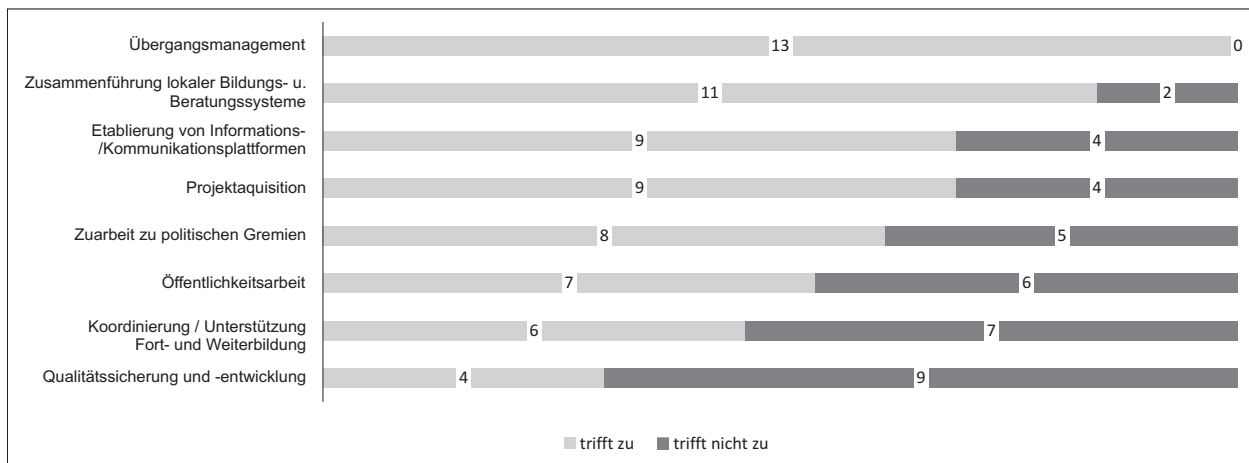
Kommunale Schulentwicklung in der Region Ruhr: Aufgaben und Handlungsfelder

In diesem Zusammenhang beteiligen sich mit Ausnahme von zwei Kreisen alle Kommunen und Kreise der Region am Programm *Regionale Bildungsnetzwerke* (RBN)³ und haben in diesem Kontext (oder auch bereits vorher⁴) eine zentrale Koordinierungsstelle bzw. ein Bildungsbüro eingerichtet. Unterschiedlich sind allerdings die Aufgaben dieser zentralen Koordinierungsstellen bzw. Bildungsbüros:

-
- 1 Der Deutsche Städtetag hat diese Perspektiven ebenfalls bereits mehrfach aufgenommen (vgl. z.B. die Papiere des Städtetags zum Thema „Schule als kommunale Gestaltungsaufgabe“ (2002) sowie die „Aachener Erklärung“ (2007). Den Ausführungen Hebborns (2009) folgend kann in diesem Kontext ein Wandel des kommunalen Aufgabenverständnisses im Bereich der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen festgestellt werden, welcher anhand einer Beschreibung von Strukturen und Handlungsfeldern kommunaler Schulentwicklung im Bericht aufgegriffen wird.
 - 2 Die Stadt Hagen und der Kreis Wesel verfügen nicht über ein solches Bildungsbüro. Hier wurden stattdessen die Leitung des Amtes für Schulverwaltung und Hochschulwesen und das Dezernat für Gesundheitswesen, Schulen, Jugend und Soziales angeschrieben.
 - 3 Am Programm *Lernen vor Ort* beteiligen sich neben dem Kreis Recklinghausen die kreisfreien Städte Duisburg, Essen und Herne. Bundesweit sind 40 Kommunen bzw. Kreise beteiligt.
 - 4 Zwei Kommunen, Dortmund und Bochum, geben an, bereits seit 2002 über ein Bildungsbüro zu verfügen. Weiterhin gab es im Kreis Recklinghausen im Kontext des Projekts „Selbstständige Schule“ schon zwischen 2006 und 2008 ein Bildungsbüro.

Abbildung AWebPraxis M2/1:

Aufgaben der zentralen Koordinierungsstellen in der Region Ruhr (n=13)



Quelle: Wissenschaftliches Konsortium Bildungsberichts Ruhr (2011). Befragung der Kommunen und Kreise im Rahmen der Bildungsberichterstattung Metropole Ruhr 2011. Eigene Berechnung und Darstellung.

Die Schwerpunkte liegen auf dem *Übergangsmanagement* sowie der *Vernetzung und Zusammenführung von Bildungs- und Beratungssystemen*. Hinzu kommt die *Akquise von Projekten*, etwa „Lernen vor Ort“ (zwei Nennungen) oder „Perspektive Berufsabschluss“ (zwei Nennungen). *Öffentlichkeitsarbeit* wird als weitere Aufgabe angesehen, darunter wird etwa die Veranstaltung von Informationsabenden, Fachtagungen, Bildungskonferenzen, Themenwochen oder die Herausgabe eines Newsletters gefasst. Weitere Aufgaben sind die Konzeptentwicklung, etwa für den Bereich der Sprachförderung, die Mitorganisation von Ausbildungsmessen o.a.

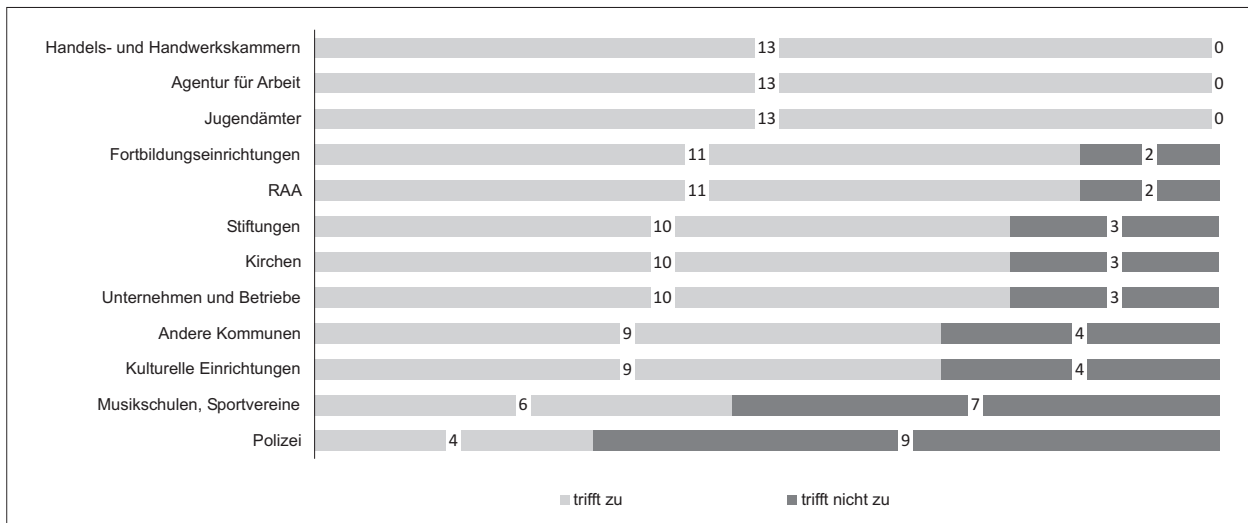
Auch bezogen auf *Handlungsfelder* finden sich unterschiedliche Tendenzen, wenngleich ein Thema in allen Koordinierungsstellen besonders bedeutsam erscheint, und zwar die *Gestaltung von Übergängen*, die von allen Kommunen bzw. Kreisen angeführt wird. Vier Kommunen legen dabei einen besonderen Schwerpunkt auf den Übergang von der Schule in den Beruf. Weitere Handlungsfelder sind die *Etablierung von Netzwerken* (drei Nennungen), die *Gestaltung des Ganztagsangebots* (zwei Nennungen), oder auch die *individuelle Förderung* (eine Nennung) bzw. die *MINT-Förderung*⁵ (eine Nennung).

Kooperationspartner

Unter dem Stichwort der Vernetzung kooperieren die zentralen Koordinierungsstellen bzw. Bildungsbüros mit einer Reihe von Partnern:

⁵ MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.

Abbildung AWebPraxis M2/2:
Kooperationspartner (n=13)



Quelle: Wissenschaftliches Konsortium Bildungsberichts Ruhr (2011). Befragung der Kommunen und Kreise im Rahmen der Bildungsberichterstattung Metropole Ruhr 2011. Eigene Berechnung und Darstellung.

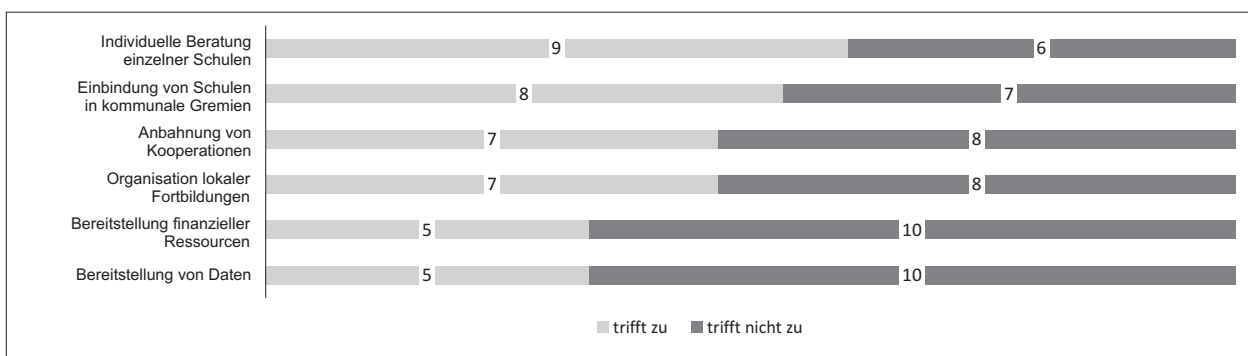
Weitere Partner, die von den Kommunen und Kreisen genannt werden, sind die Hochschulen bzw. Universitäten in der Region Ruhr (drei Nennungen), Wohlfahrts- bzw. caritative Organisationen (zwei Nennungen) sowie ‚Migrantenselbstorganisationen‘ (eine Nennung). Wenngleich an dieser Stelle keine Aussage über Intensität und Qualität dieser Kooperationsbeziehungen getroffen werden kann, zeigt sich doch ein deutliches Maß an Vernetzung innerhalb der Kommunen und Kreise in der Metropole Ruhr, wenngleich die Kooperation mit den Hochschulen, die in Bildungsfragen in der Region alle ausgewiesen sind, ausbaufähig erscheint. Die Vernetzung mit anderen Kommunen scheint voranzuschreiten.

Unterstützungsangebote für einzelne Schulen

Ganz konkret ist schließlich von Interesse, welche Unterstützungsangebote von Seiten der Kommunen und Kreise in der Region für einzelne Schulen zur Verfügung gestellt werden:

Abbildung AWebPraxis M2/3:

Maßnahmen zur Unterstützung einzelner Schulen in den Kommunen und Kreisen (n=15)



Quelle: Wissenschaftliches Konsortium Bildungsberichts Ruhr (2011). Befragung der Kommunen und Kreise im Rahmen der Bildungsberichterstattung Metropole Ruhr 2011. Eigene Berechnung und Darstellung.

Neben der *Einbindung in kommunale Gremien*, etwa Lenkungskreise, Arbeitsgemeinschaften oder Qualitätszirkel, fällt auf, dass sowohl *einzel schulische Beratungs-* als auch *Fortbildungsangebote* von je etwas mehr bzw. etwas weniger als der Hälfte der Befragten bestätigt werden. Inhalte sind hierbei jeweils unterschiedlich und richten sich vermutlich nach dem Bedarf einzelner Schulen. Genannt werden dabei u.a. eher unterrichtsbezogene Themen wie Begabtenförderung, Berufsorientierung, Sprachförderung, aber auch Bereiche der schulischen Organisationsentwicklung, etwa Maßnahmen der Qualitätsentwicklung, die Bildung von Steuergruppen oder aber die Unterstützung der Eigenverantwortlichkeit von Schule. Die *Anbahnung von Kooperationen* bezieht sich insbesondere auf eine Vernetzung von Schulen und Unternehmen bzw. Betrieben, aber auch Lernpartnerschaften zwischen Schulen bzw. Schulen und KiTas. Eine Besonderheit stellt dabei die Duisburger *Schulkulturkontaktstelle* dar, die Kulturinteressierte und Kulturschaffende miteinander vernetzt und auf diese Weise auch die Möglichkeit für außerunterrichtliches Lernen und die Persönlichkeitsentwicklung im kulturellen und musisch-ästhetischen Bereich bietet. Die *Bereitstellung finanzieller Ressourcen* bestätigen 5 Kommunen, allerdings scheint die Ressourcenbeantragung und -vergabe nur in Dortmund mit der Einrichtung eines ‚Schulentwicklungsfonds‘ systematisch und umfassend etabliert zu sein. Die *Bereitstellung von Daten* wiederum scheint bislang noch kaum verankert zu sein: Lediglich fünf Kommunen bestätigen in einzelnen Bereichen eine solche Datenweitergabe, etwa zum Thema Schulabsentismus oder projektbezogen im Rahmen des regionalen Übergangsmanagements. Grundsätzlich ist jedoch auch der Bedarf einzelner Schulen an kommunalen Daten nicht bekannt.

In den nächsten Abschnitten werden ausgewählte Praxisbeispiele aus der Region präsentiert. Grundlage für diese Darstellung ist die Befragung der Bildungsbüros der Regionalen Bildungnetzwerke der Kommunen und Kreise der Metropole Ruhr.

Besondere Förderangebote für Schülerinnen und Schüler

Besonders drängend erscheinen angesichts der referierten Befunde besondere Angebote zur Förderung sozial benachteiligter Schülerinnen und Schüler sowie derjenigen Kinder und Jugendlichen, die aufgrund mangelnder sprachlicher Fähigkeiten ungünstige Lernvoraussetzungen mitbringen. Dass sprachliche Kompetenzen nicht nur für den schulischen Erfolg, sondern auch für den Übergang in den Beruf und die selbstverantwortete Gestaltung individueller Lebensentwürfe von zentraler Bedeutung sind, ist sowohl in der Forschung als auch in Schule und Arbeitswelt unumstritten. Ein zentrales Handlungsfeld kommunaler Schulentwicklung ist daher die Implementierung von Maßnahmen zur sprachlichen Bildung und Sprachförderung. Dies beginnt bereits in den Kindertagesstätten (vgl. Modul 1) und wird im Bereich der allgemein bildenden Schulen fortgesetzt. Dabei lassen sich bei einer Betrachtung schulischer und außerschulischer Angebote unterschiedliche Ansätze erkennen: So werden etwa systematische Sprachstandsfeststellungen kombiniert mit einzelschulischen Förderangeboten, im Rahmen derer die Erweiterung der Lese-, Sprach- und Schreibkompetenz teilweise auch verbunden wird mit Kunst, Musik, Theater und Medien. Außerschulische Kooperationspartner spielen dabei meist eine zentrale Rolle. Im Folgenden sollen vor diesem Hintergrund unterschiedliche Konzepte und Maßnahmen der Förderung dargestellt werden.

Maßnahmen der sprachlichen Bildung in Duisburg

Ein erstes Beispiel für eine systematische und bewusste Förderung sprachlicher Bildung im Lebensverlauf sind die Maßnahmen, die in der Stadt Duisburg in den vergangenen Jahren entwickelt worden sind. Unter dem Stichwort „Integration durch Sprachförderung“ geht es hier nicht nur darum, Deutsch als Verkehrssprache zu fördern, sondern auch mehrsprachige Kom-

petenzen auszubauen. Zielgruppen sind dabei neben Kindern und Jugendlichen auch Erwachsene und Familien, und zwar nicht nur diejenigen mit Migrationshintergrund, sondern auch deutsche Kinder und Jugendliche, die im Bereich der sprachlichen Bildung besondere Förderung benötigen. Das Spektrum der Duisburger Sprachförderung ist dabei sehr breit: Angefangen bei Beratungsangeboten und Maßnahmen der Diagnostik finden sich sowohl spielerisch-kreative Ansätze des Sprachenlernens als auch gezielte Förderangebote wie etwa den Förderunterricht (vgl. unten). Auch Eltern werden einbezogen und als wichtige Partner wahrgenommen. Sprachliche Bildung wird in Duisburg so zu einer institutionen- und lebensphasenübergreifenden Aufgabe, die vernetzt wird durch das Arbeitsforum Sprache, in dem seit 2004 die ‚Duisburger Akteure der Sprachförderung‘ zusammenkommen. Insbesondere durch die Pflege der Seite www.duisburg.de/sprachfoerderung hat die Duisburger RAA die koordinierende Aufgabe inne.

Eine besondere Bedeutung erhalten hierbei auch jeweils die Übergänge, etwa vom Elementar- in den Primarbereich, vom Primar- in den Sekundarbereich und schließlich von der Schule in den Beruf. Ein Projekt, das am Übergang von der Grundschule in die weiterführenden Schulen ansetzt, ist das Projekt „Brücken bauen für Migrantenkinder“, das Lehrerinnen und Lehrer von benachbarten Grund- und weiterführenden Schulen in mehreren Arbeitskreisen zusammenbringt. Der hier ermöglichte Austausch soll dazu beitragen, den Übergang für die Schülerinnen und Schüler besser vorbereiten zu können. Gegenstand dieses Austausches sind dabei sowohl Aspekte der Unterrichtsorganisation und der pädagogischen Schwerpunktlegung als auch die konkrete Arbeit an gemeinsamen Projekten und Veranstaltungen. Besonders hilfreich ist hierbei aus Sicht der Beteiligten, die gegenseitigen Erwartungen und Anforderungen zu klären. Darüber hinaus werden jedoch auch gemeinsam unterrichtliche Konzepte entwickelt, etwa zur Erarbeitung von Lesestrategien, zur flächenübergreifenden Sprachförderung oder zum Computereinsatz. Gemeinsame Fortbildungsteilnahmen, etwa zum Kooperativen Lernen, kommen regelmäßig dazu und vergrößern die gemeinsame Basis für die Gestaltung des Übergangs. Weitere Beispiele der gezielten sprachlichen Förderung können dem Duisburger Sprachförderbericht entnommen werden (vgl. Arbeitsforum Sprache, 2010). Die Netzwerkstruktur, die im Arbeitsforum Sprache sichtbar wird, erscheint insbesondere bezogen auf die langfristige Perspektive einer sprachlichen Bildung von Geburt an sinnvoll, um die Förderbausteine tatsächlich aufeinander abzustimmen und hierbei eine hohe Transparenz zwischen den Akteuren zu schaffen.

Rucksack in der Grundschule

Im Sinne einer koordinierten Sprachförderung und Elternbildung bildet das Programm „Rucksack in der Grundschule“ einen Baustein im Konzept für die interkulturelle Arbeit in der Stadt Essen. Dabei geht es darum, Eltern in besonderem Maße in ihren elterlichen Kompetenzen zu stärken, die schulische Sprachförderung durch eine Verbindung mit häuslichem Lernen nachhaltiger zu gestalten und die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus zu verbessern.

Dazu werden an den jeweiligen Grundschulen einzelne Mütter dazu gewonnen, nach entsprechender Qualifizierung und Vorbereitung die Rolle einer sogenannten „Stadtteilmutter“ zu übernehmen und Müttergruppen bei den wöchentlichen Treffen über die Dauer des ersten und zweiten Schuljahres anzuleiten. Bei diesen Treffen werden die Themen des Unterrichts zeitgleich zur schulischen Arbeit aufgegriffen und besprochen. Außerdem erhalten die Teilnehmerinnen in Form von Mutter-Kind-Materialien Anregungen für die Unterstützung der Entwicklung ihrer Kinder zu Hause. In den sechs Kategorien „Aktivitäten“, „Erzählen“, „Sprechen und Denken“, „Deutsch üben“, „Spielen und Lernen“ sowie „Kinderbücher kennen lernen“ finden sich jeweils kleine Übungen, Spiele oder auch Anregungen zur Gestaltung natürlicher Lernfelder des kindlichen Lebens- und Wohnraumes.

Parallel dazu arbeiten die teilnehmenden Grundschulen nach einem koordinierten Sprachlernkonzept, das den Klassenunterricht, Förderunterricht in Deutsch als Zweitsprache sowie den

Muttersprachenunterricht aufeinander ausrichtet. Eine gezielte Übung der deutschen Sprache ist im Rahmen der Mütter-Kind-Materialien allerdings nur in einer Kategorie vorgesehen. Hier soll in einfachen Übungen ein Minimalwortschatz trainiert werden, der für die aktive Teilnahme am Unterricht Voraussetzung ist. Darüber hinaus geht es in den Müttergruppen jedoch insbesondere darum, ein lernförderliches familiäres Umfeld und ein positives und kommunikatives Familienklima zu schaffen (vgl. Schwaiger & Neumann, 2010, S. 182ff.). Außerdem werden in den Müttergruppen gezielt Erziehungsfragen thematisiert. Beispiele dafür sind etwa die Förderung der Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit, Rollenerwartungen in der Familie, Bedeutung des Spiels, Gesundheitserziehung, Regeln finden und Grenzen setzen o.a. (vgl. Stadt Essen, 2009, S. 10).

Seit der Erprobungsphase 2002/2003 wurde das Rucksack-Programm an mittlerweile zwölf Grundschulen in Essen eingeführt. Eine interne Evaluation hat dabei gezeigt, dass das Programm insbesondere Müttern, die noch nicht lange in Deutschland leben, einen Zugang zu Bildung ermöglicht und für die Integration der nicht berufstätigen Mütter unterstützend wirkt. Eine verbesserte Sprachentwicklung der Kinder wird von den teilnehmenden Müttern ebenfalls bestätigt, aus Sicht der Schulen wird dies allerdings zurückhaltender beurteilt. Betont werden allerdings ein höheres Interesse der Mütter an schulischen Belangen und Arbeitsweisen sowie ein Abbau von Kommunikationsbarrieren.

Im Rahmen der Evaluation konnte darüber hinaus eine Reihe von Voraussetzungen identifiziert werden, die die Programmdurchführung begünstigen. Dabei kann etwa bezogen auf die Ebene der teilnehmenden Schulen festgehalten werden, dass innerhalb der Kollegien verbindliche Zuständigkeiten notwendig sind, um eine Einbindung in den organisatorischen Alltag der Schule zu gewährleisten. Weiterhin ist die Akzeptanz der Stadtteilmütter bzw. Elternbegleiterinnen von großer Bedeutung. Eine enge Zusammenarbeit mit ihnen im Sinne einer kontinuierlichen fachlichen Anleitung in der Schule sowie eine Unterstützung in organisatorischen Belangen durch eine Koordinierungsstelle erweisen sich dabei als günstig.

Entwicklungspotenziale des Programms können bei der Ansprache schwer erreichbarer Eltern gesehen werden, aber auch bei einer Erweiterung des Programms, das bislang nur in den ersten drei Schuljahren greift. Weiterhin bietet das Programm das Potenzial, Schule zu einem „zentralen Ort der gemeinsamen Lern- und Bildungsweggestaltung“ (Schwaiger & Neumann, 2010, S. 189) zu machen, an dem nicht nur Erziehungs- und Bildungspartnerschaften entstehen, sondern auch Schul- und Unterrichtskonzepte im Bereich der sprachlichen Bildung so weiterentwickelt werden, dass sie den Bedürfnissen von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund gerecht werden.

Zurzeit befindet sich das Programm „Rucksack in der Grundschule“ in einer Entwicklungsphase. Die Umsetzung der neuen Konzeption ist für das Kalenderjahr 2012 vorgesehen.

Förderunterricht für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund

An 23 Standorten im gesamten Bundesgebiet sowie in sechs Kommunen in der Region Ruhr erhalten Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, mit Unterstützung der Stiftung Mercator, kostenlosen Sprach- und Fachunterricht. Das Konzept dieses Förderunterrichts geht zurück auf das gleichnamige Projekt der Universität Duisburg-Essen, die bereits seit 1974 in Kleingruppen Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe fördert. Ziele dieser Förderung sind u.a. eine *Entfaltung von Begabungsreserven*, eine Unterstützung beim *Erwerb qualifizierter Berufsabschlüsse* und die *Ausrichtung auf den Einzelnen* (vgl. Benholtz, Moraitis, Gürsoy, Galanopoulou & Arora, 2010). Zu diesem Zweck werden die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen in möglichst homogenen Kleingruppen (zwei bis fünf Teilnehmerinnen und Teilnehmer) individuell gefördert. Schwerpunkte liegen dabei einerseits auf einer schulbegleitenden sprachlichen und fachlichen Förderung in allen Schulfächern und andererseits auf einer Beratung und Begleitung hinsichtlich des weiteren Bildungsweges. Die studentischen Förderlehrerinnen und

-lehrer kooperieren dabei sowohl mit den Eltern als auch den Schulen. Eine Evaluation des Förderunterrichts 2008 zeigt, dass rund die Hälfte der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler sich in mindestens einem Hauptfach um mindestens eine Note verbessert hat. Von Bedeutung scheint hierbei der ethnische Hintergrund der Förderlehrerin/des Förderlehrers zu sein: Stimmt dieser mit dem ethnischen Hintergrund der Schülerinnen und Schüler überein, kann insbesondere die Deutschnote in höherem Maße verbessert werden. Auch die Förderlehrerinnen und -lehrer beurteilen ihre Tätigkeit positiv, nicht zuletzt aufgrund der Möglichkeit, praktische Lehrerfahrung zu sammeln und im Umgang mit kultureller Vielfalt sicherer zu werden (vgl. Stiftung Mercator, 2010, S. 11ff.). An den Standorten Bochum, Bottrop, Dortmund, Duisburg, Essen und Gelsenkirchen nahmen im Schuljahr 2009/10 insgesamt 2.565 Schülerinnen und Schüler am Förderunterricht teil.

Jedem Kind ein Instrument

Ein weiterer, im Ruhrgebiet ins Leben gerufener Ansatz zur individuellen Förderung ist das Programm „Jedem Kind ein Instrument“ (JeKi). In mittlerweile 42 Kommunen der Metropole Ruhr haben im vergangenen Jahr Grundschul Kinder die Möglichkeit gehabt, im Rahmen dieses Programms ein Instrument zu erlernen. Das Angebot erweitert hierbei den schulischen Musikunterricht und wendet sich explizit an alle Schülerinnen und Schüler, unabhängig von deren Herkunft oder sozialem Umfeld (vgl. http://www.jedemkind.de/programm/mediathek/pdf/100917_programmstandards.pdf).⁶ Vor diesem Hintergrund ist die Teilnahme im ersten Schuljahr für alle Schülerinnen und Schüler an den beteiligten Grundschulen verpflichtend. Hierbei geht es im Klassenunterricht zunächst um eine spielerische Auseinandersetzung mit der Musik und verschiedenen Musikinstrumenten. Grundschul- und Musiklehrkräfte arbeiten hierbei als Tandem zusammen, wodurch Kompetenzen gegenseitig ergänzt und die Förderung der Schülerinnen und Schüler optimiert werden soll. Ab dem zweiten Schuljahr haben alle Kinder die Möglichkeit, ein (selbstgewähltes) Instrument zu erlernen. Musikschullehrkräfte unterrichten sie dabei in kleinen Gruppen mit bis zu fünf Teilnehmenden. Ab dem dritten Schuljahr spielen die Kinder gemeinsam in einem Schul-Ensemble. Insgesamt zielt das JeKi-Programm darauf ab, Kinder bereits im Grundschulalter aktiv an Musik heranzuführen und ihnen – ggf. auch ihren Familien – damit einen Zugang zu kultureller Bildung zu eröffnen. Darüber hinaus soll durch die musikpädagogische Ergänzung schulischer Lernangebote die Entwicklung kreativer Potenziale gefördert und die Lernmotivation generell gesteigert werden. Inwiefern diese Ziele realisiert werden, wird aktuell in einer umfangreichen wissenschaftlichen Begleitforschung untersucht (vgl. www.jeki-forschungsprogramm.de).

Übergänge gestalten

Der Gestaltung von Übergängen ist in der erfolgten Befragung der Kommunen und Kreise zu Strategien kommunaler Schulentwicklung übereinstimmend als besonders bedeutsam herausgestellt worden. Insofern verwundert es nicht, dass in vielen Kommunen und Kreisen Angebote zur Gestaltung des Übergangs insbesondere von der Schule in die Ausbildung bzw. in das Studium⁷ entwickelt worden sind. In der Sekundarstufe I zeigt sich die gewachsene Bedeutung des Übergangs von der Schule in die Ausbildung beispielsweise an der Vergabe eines *Gütesiegels* zur Berufswahlvorbereitung, welches bislang 93 Schulen erhalten haben. Bereits mehrfach ausgezeichnet wurde in diesem Kontext die Hauptschule Gevelsberg, die durch ihre Ausbildungsge-

⁶ Kinder aus einkommensschwachen Familien sind daher von den Teilnehmerbeiträgen befreit.

⁷ Bezogen auf die Vorbereitung des Übergangs von der Schule ins Studium kann hier exemplarisch auf die an der Universität Duisburg-Essen entwickelte Fortbildungsreihe *Uni-Trainees* verwiesen werden (www.uni-trainees.de)

rantie mittlerweile auch überregional Bekanntheit erlangt hat. Ihr Konzept wird im Folgenden präsentiert. Zudem soll der *Dortmunder Qualitätsrahmen zur Berufsvorbereitung* dargestellt werden.

Gevelsberger Ausbildungspakt

Seit 2009 wird das Konzept zur Berufswahlorientierung an der Hauptschule Gevelsberg (Ennepe-Ruhr-Kreis) ergänzt durch die Zusicherung eines Ausbildungsplatzes für alle Abschlusschülerinnen und -schüler. Ziel dieses Ausbildungspaktes ist es, Hauptschülerinnen und Hauptschülern auf dem Ausbildungsmarkt bessere Perspektiven zu eröffnen.⁸ Der Pakt ist allerdings an eine Reihe von Voraussetzungen geknüpft, u.a. mindestens befriedigende Leistungen in Deutsch und Mathematik, keine unentschuldigten Fehlstunden, die Teilnahme an Praktika sowie an zusätzlichen außerunterrichtlichen Fördermaßnahmen, eine Dokumentation der Berufswahlvorbereitung und schulisches Engagement außerhalb des Unterrichts. Hier sind von Seiten der Schülerinnen und Schüler mindestens 180 Stunden gemeinnützige Arbeit zu leisten, etwa in Sportvereinen, sozialen Einrichtungen oder auch in der Schule. Werden diese Voraussetzungen erfüllt, so werden von Seiten der Schule und der Stadt Gevelsberg vertraglich Ausbildungsplätze garantiert. Seit der Einführung konnte auf diese Weise vier Mal mehr Jugendlichen als zuvor ein Ausbildungsplatz vermittelt werden.

Ermöglicht wird dies durch ein kommunales Netzwerk, an dem außer der Schule und der Stadt Gevelsberg u.a. die Industrie- und Handelskammer zu Hagen, die JobAgentur des Ennepe-Ruhr-Kreises sowie die Kreishandwerkerschaft beteiligt sind. Außerdem haben sich insgesamt 35 Unternehmen und Betriebe bereit erklärt, Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen. Bisher ist es daher in jedem Jahr gelungen, allen Schülerinnen und Schülern, die den Vertrag erfüllt haben und eine Ausbildung beginnen wollten, einen Ausbildungsplatz anzubieten. Bedingung hierfür ist neben der engen Kooperation zwischen der Schule und der Kommune sowie weiterer Partner allerdings nicht zuletzt eine individuelle Beratung der Jugendlichen in der Schule und ein auf deren Bedürfnisse abgestimmtes Förderkonzept sowie ein umfangreiches Berufswahlorientierungsprogramm der Schule.

Dass der Gevelsberger Ausbildungspakt über den Ennepe-Ruhr-Kreis hinaus ‚Schule macht‘, zeigt sich dabei nicht nur in einer Reihe von Auszeichnungen, sondern auch in einem hohen, überregionalen Interesse an diesem Konzept. Mindestens 20 ‚Nachahmer‘ lassen sich dabei bundesweit bislang benennen. Extern evaluiert worden ist das Konzept bislang nicht, allerdings werden sowohl die Angebote zur Berufsorientierung als auch die Gestaltung der Ausbildungsgarantie vor Ort kontinuierlich weiterentwickelt und angepasst.

Dortmunder Orientierungsrahmen zur Berufsorientierung

Eine kommunale Strategie zur Weiterentwicklung schulischer Angebote zur Berufswahlorientierung stellt der Orientierungsrahmen zur Berufsorientierung an Schulen der Sekundarstufe I in der Bildungsregion Dortmund dar. Er wird seit 2007 an ausgewählten Schulen und seit 2009 an allen allgemeinbildenden Dortmunder Schulen genutzt, um bezogen auf den schulischen Auftrag einer beruflichen Orientierung verbindliche und nachhaltige Strukturen zu schaffen. Im Fokus stehen dabei sechs zentrale Bereiche, zu denen jeweils vier bis neun zu erreichende Standards formuliert werden:

- Fokus: Wirtschaft – Arbeit – Berufswelt
- Berufswahlorientierung
- Praktikum und Lernortwechsel

⁸ Ein ähnliches Konzept wurde auch in Iserlohn entwickelt.

- Übergang Schule – Arbeitswelt
- Schulmanagement
- Qualitätsmanagement.

Die Standards werden hierbei auf der Ebene des Lehrerhandelns und des institutionellen schulischen Handelns angesetzt, nicht auf der Ebene der Wirkungen im Sinne einer Outcome-Festlegung.

Zu allen hier benannten Qualitätsdimensionen finden sich anknüpfend an die zu erreichenden Standards konkrete Kriterien, Anhaltspunkte bzw. Beispiele zur Umsetzung und Instrumente bzw. Methoden im Orientierungsrahmen, mithilfe derer die einzelschulische Umsetzung überprüft werden kann.

Anknüpfend an diesen Orientierungsrahmen haben Schulen die Möglichkeit, den Bereich der Berufswahlorientierung systematisch, schrittweise und angepasst an die jeweiligen einzelschulischen Bedingungen in den Blick zu nehmen. Dabei entscheidet jede Schule selbst über die Themen und Handlungsfelder, die aufgegriffen werden sollen und legt hierbei auch Maßnahmen zur Umsetzung sowie zur Überprüfung fest. Auf Wunsch ist hier auch eine externe Evaluation und daran anknüpfende Zertifizierung möglich.

Insgesamt ermöglicht der Orientierungsrahmen somit – bundesweit einzigartig – eine gezielte und qualitätsorientierte Weiterentwicklung und Verbesserung einzelschulischer Strukturen im Bereich der Berufsorientierung. Besonders hervorzuheben ist dabei neben den Hinweisen für eine konkrete Umsetzung auch die Verknüpfung mit dem Qualitätstableau der Qualitätsanalyse (dem Schulinspektionswesen in NRW). Eingebettet ist der Orientierungsrahmen zudem in ein breites Konzept der Vorbereitung, Gestaltung und Unterstützung des Übergangs von der Schule in die Arbeitswelt. Hierzu wurden im Rahmen des bereits seit mehreren Jahren laufenden kommunalen Programms „Zeitgewinn“, mit dem der Übergang von der Schule in den Beruf erleichtert werden soll, Unterstützungsstrukturen aufgebaut. In allen Schulformen haben sich die Studien- und Berufswahlkoordinatoren zu schulformbezogenen Arbeitskreisen zusammengeschlossen und treffen sich, unterstützt durch das Regionale Bildungsbüro mehrmals im Jahr zur Weiterentwicklung von Standards und zur Erstellung von Materialien. Der in Dortmund flächendeckend an allen allgemeinbildenden sowie beruflichen und weiterbildenden Schulen eingeführte Dortmunder Berufswahlpass wird dabei zur Dokumentation der Berufsorientierungsaktivitäten genutzt. Jede Dortmunder Schule hat ein schuleigenes Konzept zur Umsetzung der Aktivitäten entwickelt und im Berufswahlpass veröffentlicht.

Fazit

Die Sichtung der zahlreichen Beispiele guter Praxis und die exemplarisch hier dargestellten Initiativen zeigen ein hohes kommunales Engagement im Bereich einer systematischen Schulentwicklung. Die skizzierten Maßnahmen sind durch einen hohen Grad an Vernetzung gekennzeichnet und es gelingt in den aufgezeigten Kontexten offensichtlich, Akteure aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen, Bildungsstufen und -institutionen im Sinne der Qualitätsentwicklung zusammenzubringen. Dabei stehen Maßnahmen zum Abbau von Ungleichheiten, zur sprachlichen Bildung und zur Integration von Kindern und Jugendlichen im Vordergrund. Von besonderer Bedeutung erscheinen hierbei Übergänge in der Bildungsbiographie, zu deren Bewältigung und Gelingen eine Reihe von Maßnahmen – und nicht nur die hier genannten – beitragen. In einer Fortführung der Berichterstattung wären weitere Schwerpunktsetzungen denkbar, etwa Förderangebote für besonders leistungsstarke Schülerinnen und Schüler. Ebenso wird das Thema Inklusion für die Schulen, aber auch für die ausbildenden Institutionen in den kommenden Jahren sehr zentral werden. Schließlich ist es wünschenswert, die Maßnahmen hinsichtlich ihrer Wirkungen gezielter zu evaluieren; dies wäre beispielsweise ein

Aspekt für die weiterzuentwickelnde Kooperation zwischen Kommunen und den regionalen Hochschulen.

Literatur

- Arbeitsforum Sprache (2010). *Maßnahmen zur sprachlichen Bildung in Duisburg. Eine Übersicht des Arbeitsforums Sprache*. Verfügbar unter: http://www.duisburg.de/micro/raa/medien-38/Arbeitsforum_Sprachen_Endversion-1.pdf [08.08.2011].
- Benholtz, C., Moraitis, A., Gürsoy, E., Galanopoulou, G. & Arora, S. (2010). *Jahresbericht 2009/10*. Verfügbar unter: http://www.uni-due.de/imperia/md/content/foerderunterricht/fu-bericht_2010.pdf [08.08.2011].
- Deutscher Städtetag (2002). *Schule als kommunale Gestaltungsaufgabe. Positionspapier des Schulausschusses des Deutschen Städtetages*. Verfügbar unter: <http://www.medienberatung.schulministerium.nrw.de/lern-it/postitionspapierstaedtetag.pdf> [01.06.2011].
- Deutscher Städtetag (2007). *Aachener Erklärung anlässlich des Kongresses „Bildung in der Stadt“ am 22./23. November 2007*. Verfügbar unter: <http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/presseedien/2007/17.pdf> [01.06.2011].
- Hebborn, K. (2009). Bildung in der Stadt: Bildungspolitik als kommunales Handlungsfeld. In P. Bleckmann & A. Durdel (Hrsg.), *Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen* (S. 221-231). Wiesbaden: VS.
- Jedem Kind ein Instrument (2008). *Programmstandards*. Verfügbar unter: http://www.jedem-kind.de/programm/mediathek/pdf/100917_programmstandards.pdf [08.08.2011].
- Schwaiger, M. & Neumann, U. (2010). *Regionale Bildungsgemeinschaften. Gutachten zur interkulturellen Elternbeteiligung der RAA*. Verfügbar unter: http://www.uebma-weinheim.de/pdf-dateien/Uebma_Gutachten_Interkulturelle_Elternbeteiligung_Uni_HH_x_web.pdf [08.08.2011].
- Stadt Essen (2009). *„Rucksack in der Grundschule“ koordinierte Sprachförderung und Elternbildung. Abschlussbericht der Evaluationen 2004/05, 2005/06, 2007/08*. Verfügbar unter: http://media.essen.de/media/wwwessende/aemter/0513/Rucksack_Grundschule_Evaluation.pdf [08.08.2011].
- Stiftung Mercator (2010). Bessere Bildungschancen für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Das Projekt „Förderunterricht“ der Stiftung Mercator. In Stiftung Mercator (Hrsg.), *Der Mercator-Förderunterricht. Sprachförderung für Schüler mit Migrationshintergrund durch Studierende* (S. 11-22). Münster: Waxmann.

Erprobungsfelder „guter Praxis“

Modul 3 – Berufliche Bildung und Fort-/Weiterbildung (Erwachsenenbildung)

Intra- und interkommunale Koordinierung

Für den vorliegenden Bericht wurden aufgrund der sich abzeichnenden Handlungsempfehlung in Richtung regional-kommunaler Koordinierung gezielt Beispiele zur Illustration und Vertiefung der intra- und interkommunalen Koordinierung exemplarisch ausgewählt:

1. Kooperative Bildungskordinierung in Dortmund (inklusive zentraler Monitoringaktivitäten: Berufsintegrationsbericht, Fachkräftemonitoring)
2. TEIB – Teilsystem Erwachsenenbildung in Bochum
3. DOME – Volkshochschulverbund Duisburg, Oberhausen, Mülheim an der Ruhr und Essen
4. Einbindung der beruflichen Ausbildung und der Fort- und Weiterbildung (Erwachsenenbildung) in eine regionalübergreifende arbeits- und beschäftigungsorientierte Koordination (Agentur Mark, Hagen / Ennepe-Ruhr-Kreis)

Kooperative Bildungskordinierung in Dortmund

Kommunale Spitzenverbände sprechen sich seit einigen Jahren ausdrücklich dafür aus, sich künftig aktiver in die Gestaltung der gesamten kommunalen Bildungslandschaft einzuschalten und ihren politischen Auftrag entsprechend umfassender zu interpretieren (vgl. Aachener Erklärung, Weinheimer Initiative) und dementsprechende lokale Koordinierungsfunktionen zu übernehmen. Die Stadt Dortmund nimmt sich dieser Herausforderung durch eine umfassende kommunale Koordinierung bildungsrelevanter Handlungsfelder im Sinne der Wahrnehmung öffentlicher Bildungsverantwortung in der Region und der Kommune an. Bildung im Lebens- und Bildungsbereiche umfassenden Sinne ist ein zentrales Feld kommunaler Politik zur bewussten Gestaltung der städtischen Arbeits- und Lebenswelt.¹ Zentral für die Koordinierung sind das *Regionale Bildungsbüro*, in dem das städtische Schulamt und die Schulaufsicht des Landes eng und projektbezogen kooperieren, und die durch den Oberbürgermeister berufene und ihn beratende *Bildungskommission* (Bildung als „Chefsache“).

Das *Regionale Bildungsbüro* versteht sich als neutrale, dem öffentlichen Wohl verpflichtete Koordinierungseinheit und kann auf eine solide und belastbare Struktur zur Koordinierung der Bildungsaktivitäten in Dortmund bauen. Handlungsschwerpunkt kommunaler Bildungskordinierung war zunächst die Qualitätsentwicklung von Schule, gefolgt von der Öffnung für die Thematik „Gestaltung der Übergänge“, aktuell mit dem Schwerpunkt Übergang Schule – Arbeitswelt. Zentral für die Effektivität und Effizienz der kommunalen Koordinierung im Bildungsbereich ist der „einheitliche“ Fachbereich Schule mit dem Regionalen Bildungsbüro als Stabseinheit, in dem staatliche Schulaufsicht und kommunale Schulverwaltung in gemeinsamer Trägerschaft personelle und finanzielle Verantwortung übernehmen. Die Stadt Dortmund macht unter dieser Dachorganisation zusammen mit der Bildungskonferenz auch pädagogische, inhaltliche und konzeptionelle Schulentwicklungspolitik, die bis in den Bereich der beruflichen Aus- und Weiterbildung hineinreicht.

Die neue Zusammensetzung der *Bildungskommission* in 2011 bildet den gesamten Bildungsbereich ab und überwindet die frühere „Schullastigkeit“, indem ihre Mitglieder Bildung im Er-

¹ Die zentrale strategische Bedeutung der Bildung im Sinne lebenslangen Lernens für die Stadt Dortmund wird z.B. im Aktionsplan Soziale Stadt Dortmund (Stadt Dortmund, 2008a) beschrieben: „In einer solidarischen Gesellschaft stehen Bildung, Ausbildung und Fortbildung für alle im Zentrum der Politik. Dabei ist Bildung viel mehr als nur Schulbildung: Bildung ist wie das Lernen ein Leben lang von Bedeutung.“

wachsenalter in seinen unterschiedlichen institutionellen und formalen Facetten abbilden. Damit einhergehend ist eine weitere thematische Öffnung mit entlang der Bildungsbiografien organisierten Themenschwerpunkten (Bildung ganzheitlich entwickeln, Potenziale und Talente entdecken und fördern, Anschlüsse sichern) und eine erste pragmatische Erweiterung in Richtung Weiterbildung. Ziel ist es, unterschiedliche eigenständige und eigenverantwortliche Zugänge der jeweiligen Akteure zu nutzen, verbindlich ihre Aktivitäten aufeinander abzustimmen und im Sinne der (potenziellen) Nutzerinnen und Nutzer und der regionalen Notwendigkeiten weiterzuentwickeln.

Obwohl, wie in den anderen Kommunen auch, zunächst eher als Dienstleister für Schule aufgestellt, besteht somit mit dem Regionalen Bildungsbüro und der Bildungskommission eine exzellente Grundlage, auch weitere Bereiche des lebenslangen Lernens im Erwachsenenalter mitzugestalten und zu koordinieren. Erkennbar ist ein stark nutzer-, biografie- und integrationsorientierter Ansatz mit der gemeinsamen Erarbeitung und Umsetzung komplexer und langfristiger Strategien. Zentrale Elemente dieser kommunalen Koordination sind neben der dezernatsübergreifende Ansiedelung dieser Bereiche in den direkten Geschäftsbereich des Oberbürgermeisters, die verbindliche Vernetzung aller relevanten Akteure und eine begleitende kritische Reflexion und Unterstützung (durch einen Beirat mit Leitungspersonen relevanter Dortmunder Akteure und eine wissenschaftliche Begleitung).

Konzentrierte sich die kommunale Bildungskoordination vor Jahren noch weitgehend auf die Schule, so hat sie sich mittlerweile auf den *Übergang Schule – Arbeitswelt* ausgedehnt. Dies erfolgte zum einen mit Hilfe von Projekten, die aus Programmen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (bmbf) oder des Landes NRW gefördert wurden und werden, die in der existierenden positiven Bildungskultur in Dortmund als „Beschleuniger“ wirkten. Zum anderen wirkt ein städtisches, mit eigenen Haushaltsmitteln im erheblichen Umfang veresehenes Vorhaben mit dem Titel *Zeitgewinn* vor allem Struktur bildend: Um im Übergang Zeit zu sparen, wird alles, was nicht zum weiteren Aufbau von personalen, sozialen und beruflichen Kompetenzen führt, vermieden. Damit setzt sich *Zeitgewinn* kritisch und praktisch mit dem auch in Dortmund eher „naturwüchsig“ entstandenen Übergangssystem auseinander und kann dabei auf breiteste Kooperation setzen.² Ein aktuelles Handlungsfeld dieser seit mehreren Jahren laufenden Aktion beinhaltet das Nachholen von Bildungsabschlüssen (*2. Chance sichern*). Hier wird in einem Netzwerk mit über 50 beteiligten Einrichtungen (inklusive der Kammern und der Arbeitsagentur) unter anderem auch an einer engeren Zusammenarbeit mit der beruflichen bzw. berufsbezogenen Weiterbildung gearbeitet.

Ein weiteres Handlungsfeld setzt auf den *Fokus Integration*. Beim Integrationsbeauftragten der Stadt Dortmund angesiedelt wird Bildung als ein wichtiger sozialräumlicher bzw. stadtteilbezogener Ansatzpunkt für die Integration von Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationshintergrund gesehen.

Darüber hinaus haben sich die wichtigen Arbeitsmarktakteure der Region³ zu einem *Dortmunder Weiterbildungsforum (dwf)* zusammengeschlossen, das seine Aufgabe in der Förderung vor allem arbeitsbezogener Bildung sieht und eine *Beratungsstelle für Weiterbildung* unterhält. Dieser Zusammenschluss von 33 öffentlichen und privaten Bildungseinrichtungen (in enger Kooperation mit Wirtschaftsförderung, Arbeitsagentur, Kammern, Unternehmensverbänden) hat sich der einrichtungsübergreifenden Kooperation, Bildungsberatung für Bürgerinnen und Bürger

2 Im Beirat von *Zeitgewinn/Übergangsmanagement* sind vertreten: die Dezernentin für Schule, Jugend und Familie; Industrie und Handelskammer zu Dortmund; Schulamt für die Stadt Dortmund; Schulverwaltungsamt; Vertreter der Berufskollegs; Vertreter der Hauptschulen; Vertreter der Realschulen; Wirtschaftsförderung Dortmund; Volkshochschule; Handwerkskammer Dortmund; Unternehmensverbände für Dortmund und Umgebung; Einzelhandelsverband Westfalen Mitte e.V.; Deutscher Gewerkschaftsbund östliches Ruhrgebiet; Agentur für Arbeit; Jobcenter ARGE Dortmund; Diakonisches Werk Dortmund und Lünen; Mitglied der Bildungskommission (Fokus Migration); Sozialforschungsstelle Dortmund; Institut Arbeit und Qualifikation, Uni Duisburg/Essen.

3 Unter ihnen der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB), die Industrie- und Handelskammer (IHK), die Handwerkskammer (HWK) und die Volkshochschule.

und Unternehmen sowie der Qualitätssicherung und -entwicklung (inklusive einer Qualitätssiegelvergabe) in Dortmund verschrieben. Darüber hinaus ist das Dortmunder Weiterbildungsforum eingebunden in den überregionalen Verbund pro-Weiterbildung der Region Dortmund / Kreis Unna / Hamm (neben dem dwf sind hier die Stiftung Weiterbildung Kreis Unna und die Weiterbildungsberatung Hamm vertreten).

Das „*Verbundsystem Zweiter Bildungsweg*“ mit Volkshochschule, Abendrealschule, Abendgymnasium und Westfalen-Kolleg existiert als „Bildungskooperative Dortmund“ schon seit ca. 25 Jahren. Derzeit holen hier ca. 2.000 nicht schulpflichtige Erwachsene einen schulischen Bildungsabschluss nach (vom Hauptschulabschluss und dem mittleren Bildungsabschluss (Abendrealschule, VHS) bis zur Fachhochschulreife und allgemeinen Hochschulreife (Abendgymnasium, Westfalen-Kolleg); zum Teil auch berufsbegleitend, z.B. in Form von abitur-online.nrw. Vor dem Hintergrund, dass der zweite Bildungsweg immer mehr zum Sammelbecken einer immer heterogenen Klientel wird (immer weniger Berufserfahrung, häufiger Migrationshintergrund, persönliche Schwierigkeiten mit bisherigem Schulsystem etc.), ist der Stärkung und Einbindung der Institutionen des zweiten Bildungsweges in den Rahmen lebenslangen Lernens, in ein korrespondierendes System lebenslangen Lernens eine wichtige ergänzende Bedeutung zuzuordnen.

Die Dortmunder *Wirtschaftsförderung* unterstützt den Zusammenhang von Bildung und Standortentwicklung mit zahlreichen Maßnahmen, etwa dem Wettbewerb Juniors of the Year (JOY) für Auszubildende in der IT-Branche, mit der „Initiative Menschen und Kompetenzen“ oder dem Fachkräftemonitoring (siehe weiter unten). Eingebunden auch in interkommunale Strukturen wie z.B. dem Regionalen Facharbeitskreis Westfälisches Ruhrgebiet – als interkommunale regionale Kooperation und Koordinierung zur Verbesserung der Wirtschafts- und Beschäftigungssituation – beteiligt sich die Wirtschaftsförderung an ergebnisorientierten Koordinierungsmaßnahmen und Vernetzungen mit inhaltlichem und überwiegend zeitlich begrenztem Horizont (z.B. Regionales Übergangsmanagement/Zeitgewinn, Integration, aber auch Masterplan Wissenschaft, Zukunft der Arbeit, kommunale Arbeitsmarktstrategien).

Der angesprochene *Facharbeitskreis Westfälisches Ruhrgebiet* (koordiniert durch die Wirtschaftsförderungen der Städte Dortmund und Hamm sowie des Kreises Unna) kooperiert eng mit den anderen Regionen der Wirtschaftsmetropole Ruhr. Zur gemeinsamen Bewältigung strukturpolitischer Veränderungen wird eine interregionale Zusammenarbeit bei wichtigen Themenstellungen angezielt. Aktuell entwickelt und diskutiert der Facharbeitskreis einen regionalen Handlungsplan zur Fachkräftesicherung auf Basis regionaler Arbeitsmarkt- und Strukturdaten.

Grundlage der Koordinierungsaktivitäten in Dortmund sind nicht nur entsprechend kooperativ zusammengesetzte Netzwerke und Kommissionen (Bildungskommission, Beirat Regionales Übergangsmanagement, Regionaler Facharbeitskreis, etc.), sondern auch *regionales, kommunales Monitoring* bezogen auf relevante Bildungsbereiche:

- Der *kommunale Bildungsbericht (2007)* zum systematischen Monitoring und zur Berücksichtigung unterschiedlicher sozialräumlicher Schulsituationen (Rahmendaten, bildungsrelevante Ressourcen im Elternhaus, Aktivitäten und Projekte des Schulträgers) wurde mit dem Fokus auf die Schülerperspektive und sozialräumliche Schultypen mit „kumulativ benachteiligten“ und „kumulativ“ privilegierten Standorten erstellt. Die Übersicht der sozialräumlichen Schultypen wird dabei von den Autorinnen und Autoren als Instrument zur Systembeobachtung verstanden: „Mit Hilfe des Sozialindexes lassen sich Schulen sinnvoll miteinander vergleichen, da der Index als Indikator für die Arbeitsbedingungen und pädagogischen Herausforderungen, die aus der Zusammensetzung der Schülerschaft resultiert, interpretiert werden kann. Der Index ermöglicht es, ungleiche Ausgangsbedingungen mit in das Feld der Betrachtung zu ziehen und kann so eine differenzierte und ‚faire‘ Analyse pädagogischer Programme und Einrichtungen ermöglichen“ (Stadt Dortmund Der Oberbürgermeister, 2008b, S. 143).

- *Der Dortmunder Berufsintegrationsbericht (2010) – eine systematische Grundlage für eine wirkungsorientierte Koordinierung des lokalen Übergangsgeschehens*

Der Dortmunder Berufsintegrationsbericht – unter Federführung des Regionalen Bildungsbüros durchgeführt – knüpft an die Ergebnisse des Ersten Kommunalen Bildungsberichts der Stadt Dortmund an, setzt die vorhandenen disparaten Datenquellen zueinander in Beziehung und bietet Informationen zum Ausbildungsmarkt in Dortmund, zur Situation der Jugendlichen in Sondermaßnahmen und an den Dortmunder Berufskollegs. Eine Befragung von Schulabgängerinnen und -abgängern zu ihren Erfahrungen mit der beruflichen Orientierung und ihren beruflichen Plänen ist ebenfalls dokumentiert. Auch die Ergebnisse der ersten Untersuchung zum Verbleib der Jugendlichen nach Verlassen der allgemeinbildenden Schulen sind hier aufgenommen („Dortmunder Schuldatenbank“). Diese Berichterstattung wird verstetigt, so dass in den nächsten Jahren deutlich werden wird, wie sich die Situation auf dem lokalen Ausbildungsstellenmarkt verändert, welche Wege die Jugendlichen nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule einschlagen und ob die eingeleiteten Maßnahmen zur Verbesserung des Übergangsgeschehens tatsächlich bei den Jugendlichen ankommen. Wichtig und innovativ am Dortmunder Berufsintegrationsbericht sind nicht allein die Daten zum Übergangsgeschehen selbst, sondern vor allem deren konsequente Einbettung in die lokale Bildungslandschaft und in den bildungspolitischen Diskurs vor Ort. Um als Steuerungsinstrument wirksam zu werden, werden die im Berufsintegrationsbericht zusammengestellten Daten daher mit den relevanten Akteuren der Stadt zeitnah (begleitend zur Erstellung der Berichte) und intensiv (in den einschlägigen Arbeitskreisen und Gremien) diskutiert.
- *Fachkräftemonitoring*

Die Diskussion um den (aktuellen wie zukünftigen) Fachkräftebedarf basiert allenthalben, zumindest aber auf der regionalen Ebene oft nur auf „gefühlten“ Einschätzungen und wenig belastbaren Daten. Um die Nachfrage der Unternehmen zu Fachkräften in Dortmund berechenbarer zu machen, wurde 2009 das Fachkräftemonitoring bei der Wirtschaftsförderung begonnen, das gezielt die Fachkräftenachfrage in drei Branchen – IT-Wirtschaft, Logistik und Produktionswirtschaft – durch jährliche empirische Befragungen und systematische Zusatzauswertungen erfasst. Ziel dieses Monitoring ist es, in einem regelmäßigen Jahresbericht für die Verlaufsmuster der Fachkräfteentwicklung und der daraus entstehenden Handlungsnotwendigkeiten am Standort zu sensibilisieren und Datenmaterial für weitere gezielte Dialoge am Standort Dortmund bereitzustellen.

TEIB⁴ – Teilsystem Erwachsenenbildung in Bochum

Das 2009 begonnene Projekt *Teilsystem Erwachsenenbildung in Bochum (TEIB)*, gefördert vom Ministerium für Schule und Weiterbildung, fußt auf bereits mehr oder weniger intensiven Kooperation der beteiligten Einrichtungen (Volkshochschule, Weiterbildungs- und Berufskollegs) mit einer wechselseitigen Kenntnis der jeweiligen Aufgaben, Ansätze und Rahmenbedingungen, aber auch einer sich verstärkenden Vertrauensbasis. Der einrichtungsbezogene Tätigkeitsbereich wird dabei als ein Teilsystem der übrigen lokalen Bildungslandschaft und einer erfolgreichen lokalen Bildungskoordination gesehen, inklusive der Prüfung der „inneren Qualität und Entwicklung“ sowie ihrer Anschlüsse an die anderen Bildungssysteme. Ergänzt um die Mitarbeit des Bochumer Bildungsbüros und der Bochumer Wirtschaftsförderung widmet sich das TEIB vor allem dem Übergang Schule – Arbeitswelt als übergreifende Aufgabe in der Verantwortlichkeit der Kommune.

Das gemeinsame Aufdecken einer breiten „Grauzone“ von Unklarheiten bei jungen Erwachsenen nach Beendigung der „Pflichtschule“ bezüglich einer sinnvollen Fortsetzung ihres Bil-

4 Das Projekt wird gefördert durch das Ministerium für Schule und Weiterbildung Schule/Beruf. Die Beschreibung beruht auf einer Zusammenfassung der VHS Bochum, dem zugestellten Datenmaterial für den Bildungsbericht Ruhr sowie den Projektinformationen aus dem Jahr 2009.

dungsweges rückte zudem das Handlungsfeld der „Bildungsberatung“ zur Bearbeitung in den Vordergrund. Diese wird als Reaktion auf die zentral zu bearbeitende Problemlagen gesehen: ungeordneter Zulauf zu den Berufskollegs, heterogenes und von Brüchen im Ausbildungsweg und Orientierungslosigkeit geprägtes Klientel der Weiterbildungskolleg. „Während sich das Weiterbildungskolleg nach außen als Einrichtung mit flexiblen Anschlüssen versteht, sieht die Volkshochschule Bochum darüber hinaus ihre diversen Angebote der Hinführung zu systematischer Bildung, Orientierung und Unterstützung dann erfolgreich, wenn wirklich eine gute Verknüpfung mit den anschließend aufnehmenden und weiterführenden Bildungseinrichtungen gelingt.“

Im Projekt TEIB wird aktuell durch die Entwicklung gemeinsamer Angebote und vor allem einer EDV-gestützten Datenbank zur Bildungsberatung nicht nur die Qualität, sondern ebenfalls deren Nutzungsmöglichkeiten im Sinne der jungen Erwachsenen erweitert (Auffinden der passgenauen Einrichtung, Vermeidung von erneuten Brüchen und sogenannten Maßnahmekarrieren).

DOMÉ – Volkshochschulverbund Duisburg, Oberhausen, Mülheim an der Ruhr und Essen

Die Volkshochschulen der Kommunen *Duisburg, Oberhausen, Mülheim an der Ruhr und Essen* haben sich zur Kooperation „DOMÉ“ zusammengeschlossen, um effektivere und effizientere Strukturen und Bildungsangebote Gebietskörperschaft übergreifend, also interkommunal im Sinne der (potenziell) Lernenden in dieser Teilregion der Metropole Ruhr zu entwickeln. Der Kooperationsverbund versteht sich als Netzwerk „von unten“, von den operationalen Bedarfen her gedacht, mit einer Ausrichtung der Bedarfsorientierung an den Erfordernissen der Einrichtungen (gemeinsame Personalentwicklung, Personaleinsatz, etc.) und der Nutzerinnen und Nutzer (Bürgerbefragungen). Letztendliches Ziel ist die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Einrichtungen und die Sicherstellung und Ausweitung der Angebotsvielfalt für die Bürgerinnen und Bürger. So können beispielsweise spezielle IT-Weiterbildungen trotz zu geringer Nachfrage angeboten werden, zudem können dadurch Kontinuität und Qualität spezifischer Angebote sichergestellt werden.

Aktuell stehen Qualitätssicherung und -entwicklung (unter wissenschaftlicher Begleitung der Universität Duisburg-Essen), die Bildung einer Bietergemeinschaft und die Abstimmung des Programmangebots im Fokus der Aktivitäten. Integration von Migrantinnen und Migranten, Abstimmungen im Prüfungswesen, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit, Innovations- und Personalentwicklung (gemeinsame Fortbildungen) sind weitere Themenfelder. Geplant ist eine gemeinsame Zertifizierung der Einrichtungen wie einzelner Bildungsangebote im Sinne eines gemeinsamen Qualitätssicherungssystems, gemeinsame Prüfungsverfahren dienen der Standardisierung und verbindlichen Anerkennung non-formaler Bildung.

Einbindung der beruflichen Ausbildung und der Fort- und Weiterbildung (Erwachsenenbildung) in eine regionalübergreifende arbeits- und beschäftigungsorientierte Koordination (Agentur Mark, Hagen / Ennepe-Ruhr-Kreis)

Die regionale Bildungskoordination in der Stadt Hagen ist stärker an Akteure und in Strukturen der arbeits- und beschäftigungspolitischen Koordination eingebunden, da das Regionale Bildungsbüro erst seit Mai 2011 seine operative Arbeit aufgenommen hat. Das Bildungsbüro wird in eine gut vernetzte Akteurs- und Angebotslandschaft integriert, denn mit der Volkshochschule der Stadt Hagen und der Agentur Mark sind zwei Akteure seit vielen Jahren im Feld der Koordination und Vernetzung von Erwachsenenbildung in Kommune und Region aktiv.

Die Agentur Mark ist eine GmbH; Gesellschafter sind die Stadt Hagen, die Südwestfälische Industrie- und Handelskammer zu Hagen (SIHK), die Kreishandwerkerschaft Hagen, das Berufsbildungswerk Gemeinnützige Bildungseinrichtung des DGB GmbH (bfw), die Wirtschaftsförderung Hagen GmbH sowie die Gesellschaft zur Wirtschafts- und Strukturförderung im Märkischen Kreis mbH (GWS). In ihr haben sich damit unterschiedliche Akteure im Bereich der Ausbildungs- und Beschäftigungsförderung zusammengeschlossen. Die Agentur Mark ist seit 1994 Trägerin der Regionalagentur Märkische Region und begleitet die Umsetzung arbeitspolitischer Programme des Landes NRW und der EU in der Region. Das Zuständigkeitsgebiet der Regionalagentur umfasst den Märkischen Kreis, den Ennepe-Ruhr-Kreis und die Stadt Hagen.

Die Arbeit der Agentur Mark wird finanziert durch Mittel des Bundes, des Landes und der EU sowie durch Mittel von der Agentur für Arbeit, von Kreisen und Kommunen. Sie bringt die relevanten Akteure zu den Themen Jugend und Beruf, Integration besonderer Zielgruppen und Förderung der Beschäftigungsfähigkeit zusammen, berät zu Fördermöglichkeiten, entwickelt Konzepte und initiiert und begleitet Projekte.

Mit dem Geschäftsbereich „Schule, Ausbildung und Beruf“ unterstützt die Agentur Ausbildung in der Region und „denkt“ dies von der Schule bis in den Betrieb (Übergangsmangement). So ist die Agentur Mark in die Projektumsetzung des Regionalen Übergangsmangement Hagen und Ennepe-Ruhr-Kreis („Perspektive Berufsabschluss“) als zentraler Kooperationspartner eingebunden und arbeitet mit dem Projekt „Schule trifft Handwerk“ im Verbund mit der Kreishandwerkerschaft Hagen an einer Verbesserung der Abstimmung zwischen Schulen und Handwerksbetrieben. Ziel ist es dabei, den Weg von der Schule in die handwerkliche Ausbildung zu ebnen. Diese Aktivitäten im Bereich Schule und Ausbildung verbindet die Agentur Mark mit Projekten zur Weiterbildungsförderung; so führt sie Beratungen zu Bildungsschecks und Prämiengutscheinen durch. Innerhalb der Agentur Mark werden damit verschiedene Bildungsabschnitte von der Schule über den Übergang in Ausbildung und Arbeit bis zur Unterstützung von Weiterbildung unter einem Dach gebündelt. Eine von Hagen und dem Ennepe-Ruhr-Kreis getragene, die beiden Gebietskörper übergreifende und abgestimmte Koordinierung des gesamten Arbeitsagenturbezirks wird damit möglich.

Literatur

- Deutscher Städtetag (2007). Aachener Erklärung des Deutschen Städtetages anlässlich des Kongresses „Bildung in der Stadt“ am 22./23. November 2007.
- Stadt Dortmund (2008a). Aktionsplan Soziale Stadt Dortmund. Stand Oktober 2008. Verfügbar unter: http://www.dortmund.de/media/downloads/pdf/aktionsplansozialestadt/aktionsplan_dortmund.pdf [22.12.2011].
- Stadt Dortmund, Der Oberbürgermeister (Hrsg.) (2008b). *Erster kommunaler Bildungsbericht für die Schulstadt Dortmund. Schulentwicklung in Dortmund*. Münster: Waxmann.
- Stadt Dortmund, Fachbereich Schule, Regionales Bildungsbüro (Hrsg.) (2010). *Erster Berufsintegrationsbericht Dortmund 2010*. Dortmund.
- Weinheimer Initiative: <http://www.weinheimer-initiative.de/>

Erprobungsfelder „guter Praxis“ Modul 4 – Hochschule

Vernetzung – die Universitätsallianz Metropole Ruhr (UAMR)

In den letzten zehn Jahren wurde die Vernetzung der Hochschulen im Ruhrgebiet vorangetrieben. Nach der Fusion der beiden Universitäten Duisburg und Essen im Jahre 2003 haben sich die drei großen staatlichen Universitäten der Region zu einer umfassenderen freiwilligen Kooperation entschlossen, die sie gemeinsam im Wettbewerb voranbringen soll. Seit 2007 bilden die Ruhr-Universität Bochum, die Technische Universität Dortmund und die Universität Duisburg-Essen die *Universitätsallianz Metropole Ruhr (UAMR)*. Insgesamt sind knapp 100.000 Studierende eingeschrieben, über 1.100 Professorinnen und Professoren forschen und lehren, es gibt 14 Sonderforschungsbereiche sowie mehrere hundert Studiengänge in nahezu allen Fachgebieten. Wenngleich die jeweiligen Universitäten weiterhin eigenständige Körperschaften des öffentlichen Rechts bleiben und ihre Benennung beibehalten (vgl. UAMR, 2007), ist die Universitätsallianz als eine freiwillige Kooperation aus den Universitäten heraus, eine bisher in Deutschland einmalige Zusammenarbeit großer Hochschulen.

Unter dem Motto „gemeinsam besser“ treten die Ruhrgebietsuniversitäten in einer Vielzahl von Arbeitsfeldern zusammen auf. So hat die *UAMR* unter dem Label *ConRuhr* Koordinationsbüros im Ausland gegründet, um den internationalen Austausch zu fördern und die Wissenschaftsregion Ruhr im Ausland bekannter zu machen; 2004 zunächst in New York, 2009 in Moskau und 2011 auch in Rio de Janeiro und Sao Paulo. Der Erfolg dieses gemeinsamen und damit geballten Auftretens im Ausland zeigt sich beispielsweise daran, dass die *UAMR* unter Mithilfe von *ConRuhr North America* Kooperationsvereinbarungen mit renommierten Einrichtungen wie der University of Pennsylvania oder der Princeton University abschließen konnte.

Ein weiteres, ambitioniertes Vorhaben innerhalb der *UAMR* ist die Schaffung eines gemeinsamen universitären Bildungsraums Ruhr, der unter dem Label *RuhrCampus*³ firmiert. Perspektivisch sollen sich die Studierenden der drei Partneruniversitäten darin frei bewegen und sämtliche Dienstleistungen wie beispielsweise Bibliotheken hochschulübergreifend nutzen können. Studierende, die an einem der *UAMR*-Standorte eingeschrieben sind, werden an den Partneruniversitäten in allen Belangen wie Zweithörer behandelt, ohne die sonst übliche Zweithörergebühr entrichten zu müssen. Damit wird die Zulassung zu Lehrveranstaltungen, das Ablegen von Prüfungsleistungen sowie deren Anerkennung deutlich erleichtert. Seit dem Wintersemester 2011/12 wird zudem ein gemeinsamer Studierendenausweis an die neuen Studierenden ausgegeben, um die Identifikation mit der Universitätsallianz und letztlich auch der Region zu erhöhen.

Darüber hinaus sind in den letzten Jahren verschiedene Fakultätsverbände in den Ingenieurwissenschaften eingerichtet worden, um die Zusammenarbeit sowohl in der Forschung als auch in der Lehre zu intensivieren. Neben der Civil Engineering Unit Ruhr der Bochumer und Essener Bauingenieure und der Bochum-Dortmunder Ruhr-Allianz Elektrotechnik und Informationstechnik ist insbesondere die Engineering Unit Ruhr zu nennen, die bereits mit Gründung der *UAMR* im Jahre 2007 eingerichtet wurde. Wesentliche Ziele sind die bessere Positionierung des Ausbildungs- und Forschungsstandorts Ruhrgebiet, eine zunehmende Internationalisierung sowie der Ausbau von Kooperationen mit der Wirtschaft.

Durch die Kooperation der Dortmunder und Bochumer Fakultäten für Maschinenbau ist im Ruhrgebiet eines der führenden Ausbildungs- und Forschungszentren des Maschinenbaus in Deutschland entstanden. Dabei ergänzen sich die beiden Standorte durch eine seit Jahren betriebene komplementäre Schwerpunktbildung. Während der Dortmunder Maschinenbau besonders gut in den Bereichen Logistik und Produktionstechnik aufgestellt ist, legt der Bochumer Standort das Hauptaugenmerk auf die Bereiche Konstruktion, Werkstoffe sowie Ener-

gie- und Verfahrenstechnik. Mit vier von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Sonderforschungsbereichen und einem Drittmittelvolumen von 30 Millionen Euro pro Jahr gehört die Engineering Unit Ruhr zu den forschungstärksten Maschinenbauinstitutionen in Deutschland.

Zudem kooperieren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der UAMR in zahlreichen Sonderforschungsbereichen und weiteren Projekten. Gefördert wird diese Zusammenarbeit nicht zuletzt durch das in Deutschland einmalige *Mercator Research Center Ruhr (MERCUR)*, das die Stiftung Mercator zusammen mit der UAMR 2010 gegründet hat. In verschiedenen Förderlinien werden neben Vorhaben der einzelnen Universitäten insbesondere kooperative Projekte und Einrichtungen unterstützt. Dies dient dem langfristigen Strategieprozess der UAMR, die Kooperation der Universitäten weiter zu intensivieren und zugleich die unterschiedlichen Profile noch stärker herauszuarbeiten. Bereits nach den ersten Ausschreibungsrunden hat sich MERCUR gut in der UAMR etabliert und eine Vielzahl innovativer Kooperationsprojekte hervorgebracht.

Weitere Felder der Zusammenarbeit bestehen schließlich in den Bereichen Personalentwicklung des akademischen Nachwuchses sowie im Rahmen der IT-Versorgung, bei der sich die drei Universitäten auf die Einrichtung von Schwerpunktbereichen geeinigt haben, um die Kompetenzen an jeweils einem Ort zu bündeln.

Diversity Management der Hochschulen des Ruhrgebiets

Das gesellschaftliche Zusammenleben wird besonders im Ruhrgebiet zunehmend von Vielfalt bestimmt – bedingt durch tiefgreifende wirtschaftliche und soziokulturelle Wandlungsprozesse und den damit verbundenen Faktoren wie Mobilität und Migration ist soziale Diversität längst zu einem unübersehbaren Phänomen geworden. Die Hochschulen der Metropole Ruhr haben das erkannt und nähern sich inzwischen offen dem Thema „Diversität“. Dies beinhaltet die Chance, sowohl das Hochschulstudium für neue Zielgruppen zu öffnen sowie als Arbeitgeber für hoch qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter attraktiv zu sein. Unter dem Stichwort „Diversity Management“ gibt es inzwischen zahlreiche Modelle in den einzelnen Hochschulen des Ruhrgebiets, die von einer bewussten Anerkennung und Wertschätzung gesellschaftlicher Vielfalt als positive Ressource ausgehen. Dabei geht es um eine Ablösung des Denkens in „Problemgruppen“, welches Menschen aufgrund einzelner Identitätsmerkmale wie bspw. dem Geschlecht oder der ethnischen Herkunft kategorisiert. Strategien des Diversity Managements streben stattdessen nach sozialer Integration von potenziell durch die bestehenden Strukturen benachteiligten Personen, ohne dabei eine Defizitorientierung zu verfolgen, indem sie die Teilhabe aller am gesellschaftlichen System fördern. Die zwei folgenden Beispiele zeigen, in welcher Form Diversity-Konzepte in den Hochschulen der Metropole Ruhr zur Anwendung kommen, um den durch Vielfalt geprägten Zielgruppen gerecht werden zu können.

Diversity Management als Teil der Hochschulentwicklungsstrategie der Universität Duisburg-Essen

Die Universität Duisburg-Essen zählt mit etwa 34.000 Studierenden insgesamt zu den 10 größten Hochschulen in der Bundesrepublik. Sie ist durch den starken demographischen Wandel in der Region geprägt. Eine im Jahre 2009 durchgeführte Studierendenbefragung unter Diversitätsgesichtspunkten hat die Bedarfe und Probleme einzelner Studierendengruppen transparent gemacht. Der Befragung zufolge, an der rund 20 Prozent aller Studierenden teilnahmen, ist davon auszugehen, dass rund ein Viertel der Studierenden über einen Zuwanderungshintergrund verfügt und mehr als jede bzw. jeder Zehnte chronisch krank ist oder eine Behinderung hat. Zudem stammen mehr als die Hälfte der Studierenden aus Familien, in denen kein Eltern-

teil studiert hat. Entsprechend viele Studierende absolvieren ihr Studium als sogenannte „Bildungsaufsteiger“ an der UDE (vgl. Rektorat der Universität Duisburg-Essen, 2010).¹ Mit ihren im Hochschulentwicklungsplan für 2009–2014 enthaltenen Leitlinien stellt sich die UDE dieser Situation:

„Wir betrachten die Heterogenität unserer Studierenden und MitarbeiterInnen als Chance und fördern die produktive Vielfalt durch Maßnahmen des Diversity Managements. Diversität wird sowohl als Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit als auch zur Exzellenz verstanden. Die Geschlechtergerechtigkeit ist hierbei ein integraler Bestandteil.“ (Rektorat der Universität Duisburg-Essen, 2009, S. 4).

Dies unterstrich das Rektorat im Oktober 2008 durch die Einführung des bundesweit ersten Prorektorats für Diversity Management. Zudem wurde Diversity Management als Strategie auf der Hochschulleitungsebene verankert. Als zentrales Organ der Hochschule leistet das Prorektorat Diversity Management einen wesentlichen Beitrag zum Qualitätsmanagement, steht in diversen Arbeitszusammenhängen in direktem Austausch mit allen Statusgruppen der Hochschule (professorale Ebene, Mitarbeiterebene, studentische Ebene und Ebene der weiteren Beschäftigten) und arbeitet eng mit dem ZfH (Zentrum für Hochschul- und Qualitätsentwicklung) mit seinen drei Bereichen Qualitätsentwicklung, Studium und Lehre und Karriereentwicklung zusammen. Dies verdeutlicht den hohen Stellenwert der unterschiedlichen Diversity-Aspekte – zu nennen sind Themen wie Gender, geschlechter- und familienfreundliche Hochschule, Migration bzw. Interkulturalität, Behinderung/chronische Erkrankungen, lebenslanges Lernen bzw. wissenschaftliche Weiterbildung (vgl. Hochschulentwicklungsplan 2009–2014). Das Prorektorat hat mit der Einrichtung eines Diversity-Portals eine öffentliche Internetplattform geschaffen, auf der sich sowohl die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Lehrenden als auch Studierende und Studieninteressierte jederzeit über das Konzept und die Kerndimensionen und die Aktivitäten des Diversity Management der UDE informieren können.² Aufbauend auf der Studierendenbefragung von 2009 und vorliegenden Daten aus der Hochschulstatistik werden in Kooperation mit den Fakultäten und zentralen Einrichtungen bestehende Strukturen auf die existierende Diversität ausgerichtet und vor allem in der Studieneingangsphase passgenaue Angebote für Studierende mit unterschiedlichen Voraussetzungen geschaffen. Als Querschnittsaufgabe gehören zu den wesentlichen Arbeitsbereichen des Prorektorats die Mitgestaltung des hochschulweiten Mentorings, die Weiterentwicklung von Studiengängen unter Berücksichtigung der verschiedenen Diversitätskategorien, der Aufbau eines Diversity Monitorings und die Planung bzw. Koordination von diversity-bezogenen Programmen in enger Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Bereichen des ZfH, allgemeinen Beratungszentrum (ABZ), dem akademischen Auslandsamt (AAA) und anderen Einrichtungen. Zu nennen ist hier beispielsweise die Konzeption eines UDE-Programms zur Diversity-Kompetenzentwicklung, welches sich speziell an Hochschulmitglieder mit Lehr-, Beratungs- und Führungsaufgaben richtet, oder das unter Federführung des akademischen Auslandsamtes gestaltete Programm „internationalisation@home“. Neben den Zielen der Nicht-Diskriminierung spielt die Förderung von Potenzialen und Begabungen eine besondere Rolle. So wurden beispielsweise eine Auszeichnung und Feier für besonders erfolgreiche Absolventinnen und Absolventen mit Migrationshintergrund eingeführt. Mit dem Projekt „Chance hoch 2 – Das Förderprogramm für Bildungsaufsteigerinnen und -aufsteiger“ werden in Kooperation mit Schulen aus der Region begabte Jugendliche langfristig auf ihrem Bildungsweg begleitet und unterstützt.

Das im Jahr 2010 gestartete und von der Stiftung Mercator mit einer Anschubfinanzierung bis 2017 geförderte Programm wurde vom Prorektorat für Diversity Management entwickelt, um jährlich 25 Jugendlichen mit Potenzial für die Hochschulreife aus nicht-akademischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund ab der Klasse 9 und 10 den Übergang von der

1 Vgl. auch: Studierendenbefragung 2009. Verfügbar unter: http://www.uni-due.de/diversity/ude_studierendenbefragung.shtml [November 2010]

2 Siehe auch: <http://www.uni-due.de/diversity/>

Schule in die Hochschule zu erleichtern und sie bis zu ihrem Bachelor-Abschluss zu begleiten. Die Schülerinnen und Schüler werden einerseits durch materielle Förderungen in Form von Stipendien und andererseits durch eine ideelle Förderung in Form von Beratung und Betreuung unterstützt, wobei die Betreuung durch studentische Mentorinnen und Mentoren als ein Kernelement des Programms zu verstehen ist. Die Auswahlkriterien sind im Wesentlichen das ehrenamtliche Engagement, das Interesse an einem Studium und die Motivation.

Das Programm ist in zwei Phasen der Unterstützung unterteilt. In Phase 1 können die Schülerinnen und Schüler z.B. an Veranstaltungen zur Förderung von Lern-, Fach- und Sprachkompetenzen und Fortbildungen zu Lerntechniken teilnehmen. Die Jugendlichen werden in Kleingruppen von Mentorinnen und Mentoren begleitet, die ein speziell dafür vom Kooperationspartner „UNIAKTIV – Zentrum für gesellschaftliches Lernen und soziale Verantwortung“ an der UDE entwickeltes Mentorentaining durchlaufen haben. Zudem erhalten sie ein monatliches Bildungsgeld. In Phase 2 werden sie dann bei ihrem Einstieg ins Studium bis hin zum Abschluss durch zahlreiche Veranstaltungen (beispielsweise zur Vermittlung interkultureller Kompetenzen) und durch verschiedene Einrichtungen, wie das ABZ, den Career Service oder das akademische Auslandsamt der UDE, in ihrem Studienverlauf und ihrem Übergang von der Hochschule in den Beruf unterstützt. Als materielle Förderung erhalten die Programmteilnehmerinnen und -teilnehmer ein Stipendium in Höhe von 300 €. Ziele des Programms sind neben der individuellen Förderung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch der Ausbau der Kooperation mit Schulen und anderen Bildungseinrichtungen in der Region, der Erfahrungsgewinn hinsichtlich einer optimalen Unterstützung der entsprechenden Zielgruppen im Rahmen eines Studiums an der UDE wie auch das politische Agenda-Setting zur Unterstützung von Bildungsaufsteigerinnen und -aufsteigern. Diese Erkenntnisse werden in das Gesamtkonzept und die Gestaltung von Maßnahmen des Prorektorats Diversity Management einbezogen³ und im Rahmen des anstehenden Aufbaus eines „Kompetenzzentrums Diversity Management“ (gemeinsam mit der FH Köln, eingeworben im Bundesprogramm „Qualität der Lehre“) auch anderen Hochschulen in NRW verfügbar gemacht.

Junge Uni Bochum

Die Stärken der Ruhr Universität Bochum und „das dynamische Miteinander erwachsen allesamt aus ihrem Leitbild der ‚modernen universitas‘ (Gemeinschaft voneinander Lernender) und beruhen auf den Werten ‚menschlich – weltoffen – leistungsstark‘.“⁴ Bei der Betrachtung des Leitbildes wird schnell deutlich, dass das Thema Diversität einen großen Stellenwert einnimmt. Neben Aspekten zu Geschlechtergleichstellung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie Internationalisierungsbemühungen wird insbesondere die Nachwuchsförderung groß geschrieben. So versucht beispielsweise die „Junge Uni“ Hochschulzugänge für junge Menschen mit unterschiedlichsten Bildungs- und Herkunftshintergründen insofern zu öffnen, als dass sie Schwellenängste ernst nimmt und ihnen durch Aufklärung und Begleitung begegnet:

Dezentral werden an der Ruhr-Universität bereits seit vielen Jahren Schülerinnen und Schülerprojekte veranstaltet. Darüber hinaus gibt es auch seitens der Zentrale verschiedene Schulprojekte. Neben der „Schüleruni“, bei der interessierte Schülerinnen und Schüler bereits während der Schulzeit Lehrveranstaltungen besuchen und in den meisten Kursen Leistungsnachweise erwerben können, gewinnen Jungen und Mädchen jeweils getrennt voneinander in geschlechteruntypischen Fächern im Rahmen von Projektwochen Einblicke in den Unialltag oder nehmen am „Mailmentoring Plus“ teil, bei dem Schülerinnen und Schüler mit Studierenden in Kontakt kommen, Tipps erhalten, gemeinsam Vorlesungen besuchen und die Campus-

³ Siehe auch: <http://www.uni-due.de/diversity/bildungsaufsteiger.shtml>

⁴ Vgl. Profil der Ruhr-Universität Bochum:

Verfügbar unter: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/universitaet/profil/portraet/index.html> [22.07.2011]

welt erleben. Einige Angebote der „Jungen Uni“ richten sich auch bereits an Grundschulklassen, um die Entscheidung für das Abitur und bestimmte Leistungskurse positiv zu beeinflussen.⁵

Bei der Fülle der angebotenen Projekte war es insbesondere für Außenstehende oft nicht leicht zu verstehen, welche Inhalte in welchen Projekten im Mittelpunkt stehen und an welche Person man sich mit seinen Fragen wenden kann. Im Jahre 2009 wurden zunächst alle zentralen Schülerinnen und Schüler-Projekte in dem Dezernat 2 „Studierendenservice und International Office“ gebündelt. Die Vorteile wurden schnell sichtbar und daraus leitete sich die Idee ab, eine Struktur zu schaffen, die die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der gesamten Hochschule unter einem Dach bündelt und alle kontinuierlich stattfindenden Projekte der gesamten Hochschule miteinander verzahnt. Dies war die Geburtsstunde der „Jungen Uni“. Ihre Einbettung in eine Gesamtstrategie der Hochschule zur Qualitätsentwicklung war von Beginn an ein Anliegen der Hochschulleitung der Universität.

Der erste Schritt auf dem Weg zur Strategie der „Jungen Uni“ bestand, unter Beteiligung des Dezernats 1 „Angelegenheiten der Selbstverwaltung, Hochschulstruktur und -planung“ im Jahr 2009, in der Entwicklung eines Marketingkonzeptes, mit dessen Hilfe klar herausgearbeitet werden konnte, was Meilensteine bzw. Ziele sein sollten und wie alles strategisch und unter Einbeziehung der wichtigen Akteure auf- und ausgebaut werden konnte. Der Rektor war maßgeblich daran beteiligt und unterstützte den Prozess aktiv. Einer der wichtigsten Ansatzpunkte dabei war, dass es für alle Projekte lediglich *eine* Infohotline gibt, hinter der *eine* Ansprechperson steht, die kompetent auf alle Anfragen von Schülerinnen und Schülern, Eltern oder Lehrerinnen und Lehrern eingehen kann. Im Rahmen einer großen Eröffnungsfeier im Juni 2010 wurde das Konzept präsentiert.⁶ Um darüber hinaus die Transparenz sowohl innerhalb der Universität als auch nach außen zu gewährleisten, ist eine sehr gute Öffentlichkeitsarbeit unabdingbar. Dies beinhaltet eine übersichtlich gestaltete Homepage,⁷ die viele Fragen auf einen Blick beantworten kann, einen aufwändig gestalteten Facebookauftritt⁸ und Informationsbroschüren sowie Präsentationen auf Veranstaltungen und Messen, in Schulen und in den eigenen Fakultäten. Zudem lädt die „Junge Uni“ regelmäßig alle Koordinatorinnen und Koordinatoren der jeweiligen Fakultäten, die Hochschulleitung und die zentrale Studienberatung zu runden Tischen ein, um über das weitere Vorgehen und Schwerpunktsetzungen zu diskutieren. Ein weiteres verbindendes Element ist die Möglichkeit einer gemeinsamen Nutzung der medialen Campusplattform, bei der alle Materialien, Infobroschüren, Präsentationen und Bewerbung neuer Merchandising-Artikel für die Fakultäten Zugangsgeschützt hinterlegt sind.

Das Konzept ist inzwischen über die Stadtgrenzen hinaus auf Aufmerksamkeit gestoßen, da eine stärkere Nachfrage bezüglich des Aufbaus der konzeptionellen Strukturen durch andere Universitäten zu verzeichnen ist. Auch die Studien- und Berufswahlorientierungsberater der umliegenden Schulen fragen die „Junge Uni“ vermehrt an und laden beispielsweise zu ihren internen überregionalen Treffen ein, um dieses Konzept vorgestellt zu bekommen.

Auch der Zulauf zu den verschiedenen Veranstaltungen ist sehr groß und steigt jährlich. So nahmen etwa im Jahr 2010 rund 500 Schülerinnen und Schüler am Girls' Day und Boys' Day der Universität teil; im Jahr 2011 waren es etwa 700. Auch die Befragung hinsichtlich der Zufriedenheit lässt erfreuliche Ergebnisse sichtbar werden, denn 95 Prozent aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer würden die Schülerinnen und Schülerprojekte weiterempfehlen und sind sich über ihren Berufswunsch bewusster als vor den Veranstaltungen. Zudem beschreiben die befragten Schülerinnen und Schüler, dass Ängste abgebaut werden konnten und sie sich sehr gut „aufgehoben“ fühlen, was angesichts der Größe der Universität auf die intensive Betreuung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Jungen Uni“ zurückzuführen ist.

5 Informationsbroschüre: „Junge Uni“.

Verfügbar unter: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/jungeuni/broschuere-junge-uni-2011.pdf> [22.07.2011]

6 Pressemitteilung zur Eröffnungsfeier: Verfügbar unter: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/jungeuni/auftakttagung> [22.07.2011]

7 <http://www.ruhr-uni-bochum.de/jungeuni/> [22.07.2011]

8 <http://www.facebook.com/RUB.jungeuni> [22.07.2011]

Duale Studiengänge

Die Hochschulleitung der Fachhochschule Dortmund setzt sich seit 2008 zum Ziel, das Segment der dualen Studiengänge hochschulweit zu implementieren. Zur Umsetzung dieses Ziels wurde ein hochschulinterner Mitteltopf gebildet, mit dem bisher drei duale Studiengänge entwickelt wurden, welche zum Wintersemester 2010/11 an den Start gegangen sind. Es handelt sich um die Studiengänge ‚Industrielles Servicemanagement‘, ‚Softwaretechnik‘ und ‚BWL-Versicherungswirtschaft‘, weitere sind im Bereich der Ingenieurwissenschaften geplant. Zur Entwicklung und Umsetzung der Studienkonzepte hat die Hochschulleitung eine zentrale Stelle zur Koordination dualer Studiengänge eingerichtet, wobei die inhaltliche und organisatorische Verantwortung in dem jeweiligen Fachbereich liegt, in dem der duale Studiengang eingerichtet wurde. Aufgaben der zentralen Koordinierungsstelle sind zunächst fachbereichsübergreifende Maßnahmen, wie die Etablierung der Thematik dualer Studiengänge in der Hochschule, Informationsveranstaltungen für Studieninteressierte und Werbung für die dualen Studiengänge sowie Organisation des Austausches zwischen den Akteuren der verschiedenen Fachbereiche.

Daneben stehen die studiengangsspezifischen Betriebskontakte im Mittelpunkt der Aktivitäten. Zur Umsetzung des dualen Konzeptes ist die Beteiligung relativ vieler Betriebe notwendig. Hierzu wurden zunächst Informationsmaterialien erstellt und zentrale Informationsveranstaltungen durchgeführt. Unverzichtbar sind hierzu jedoch die Gespräche direkt vor Ort in den Betrieben, in denen die Ziele und Konditionen einer Kooperation zwischen Hochschule und Unternehmen erörtert werden. Dieses Vorgehen ist entsprechend zeit- und arbeitsintensiv und wäre von den Vertreterinnen und Vertretern der Fachbereiche in der Regel nicht zu leisten. Eine hochschulweit agierende Stabsstelle für solche Aufgaben garantiert Kontinuität in der Arbeit, koordiniert begleitende Studiengangsbeiräte und führt alle relevanten Akteure fachspezifisch sowie fachbereichsübergreifend zusammen und ist damit ein höchst relevantes Instrument, um die Implementation neuer dualer Studiengänge erfolgreich und nachhaltig an einer Hochschule zu gestalten.

Am Beispiel des Studiengangs ‚Industrielles Servicemanagement‘⁹, der im Herbst 2010 an der FH Dortmund gestartet ist, wird dies deutlich. Angesiedelt am Fachbereich Informations- und Elektrotechnik werden zwei Varianten der Studienorganisation angeboten. Die 6-semesterige Variante ist als praxisintegriertes Studium organisiert und beinhaltet ein mehrwöchiges Vorpraktikum sowie im Abschlusssemester ein Projektstudium mit überwiegendem Aufenthalt im Betrieb. Das ausbildungsintegrierte duale Studium mit zwei Abschlüssen, einem beruflichen Abschluss (IHK) sowie einem akademischen Abschluss (Bachelor of Engineering), dauert 8 Semester. In den ersten 4 Semestern verbringen die Studierenden jeweils 2 Tage an der FH und 3 Tage im Betrieb (ggf. davon 1 Tag im Berufskolleg) pro Woche. In den Semestern 5 bis 7 reduziert sich der betriebliche Einsatz auf einen Tag pro Woche, hinzukommen die Zeiten in den Semesterferien. Das Abschlusssemester wird ebenfalls mit Projektstudium überwiegend im Betrieb absolviert. Der Studiengang wurde in einer Planungsgruppe, bestehend aus Vertretern der Fachhochschule und interessierter Unternehmen, des Forum Vision Instandhaltung FVI e.V., des Fraunhofer-Instituts für Materialfluss und Logistik IML und der IHK zu Dortmund gemeinsam entwickelt. Diese Kooperationspartner sowie Vertreterinnen und Vertreter der beteiligten Betriebe und der Studierenden sind Mitglieder im Studiengangbeirat, dessen Treffen durch die zentrale Koordinierungsstelle der Hochschule organisiert und inhaltlich betreut werden. Bisher kaum eingebunden sind die beteiligten Berufskollegs, die als dritter direkter Partner für die Ausbildung der jungen Menschen verantwortlich sind. Es wäre sicher im Interesse aller Beteiligten zielführend, wenn Vertreterinnen und Vertreter dieser Akteursgruppe im Studiengangbeirat beteiligt wären.

9 Dieser Studiengang ist im Februar 2010 mit dem NRW-Innovationspreis im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative Zukunft durch Innovation ausgezeichnet worden, wobei die hohen Zukunftspotentiale dieses dualen Studienangebotes gewürdigt wurden.

Der Studiengangbeirat ermöglicht es allen beteiligten Akteuren, an der Weiterentwicklung des Studienangebotes mitzuwirken sowie Probleme und Änderungsbedarf zu diskutieren. Ferner gewährleistet er einen regelmäßigen, allgemeinen Austausch. Die Verantwortung für die Umsetzung der gemeinsamen Beschlüsse zur Organisation des Angebotes, wie z.B. Betreuung der Studierenden, Marketingmaßnahmen sowie Kooperationen mit Schulen liegt bei der Koordinierungsstelle, inhaltliche Fragen werden in Abstimmung mit dem Studiengangleiter aus dem Fachbereich geklärt. Neben diesem Studiengangleiter ist im Studiengang ‚Industrielles Servicemanagement‘ bisher keiner der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter des Fachbereiches direkt für das duale Studium zuständig, wie dies in den beiden anderen Studiengängen bereits umgesetzt wurde. Dort ist jeweils ein wissenschaftlicher Mitarbeiter oder eine wissenschaftliche Mitarbeiterin für Fragen und Probleme der Studierenden ansprechbar sowie für die Regelung des Abstimmungsbedarfs der Betriebe zuständig. Zu ihren Aufgaben gehören auch Betriebsbesuche, um vor Ort mit den zentralen Kooperationspartnern Absprachen über einen möglichst effektiven und problemlosen Verlauf des Studiums mit dem entsprechenden Erfolg zu gewährleisten. Die Notwendigkeit eines solchen verantwortlichen Ansprechpartners zeigt sich sicher auch darin, dass die Mehrzahl der, von den Studierenden im Studiengang ‚Industrielles Servicemanagement‘ benannten, Probleme im Bereich der Abstimmung und Kommunikation bzw. Koordination zwischen Betrieb und Hochschule liegen.

Literatur

- Rektorat der Universität Duisburg-Essen (2009). *Hochschulentwicklungsplan 2009 – 2014*. Universität Duisburg-Essen. Verfügbar unter: http://www.uni-due.de/imperia/md/content/webredaktion/2009/hochschulentwicklungsplan_2009-14.pdf [21.12.2011].
- Rektorat der Universität Duisburg-Essen (2010). *Rechenschaftsbericht des Rektorats 2009*. Verfügbar unter: http://www.uni-due.de/imperia/md/content/dokumente/rektorat_rechenschaftsbericht_2009.pdf [21.12.2011].
- UAMR – Universitätsallianz Metropole Ruhr (2007). *Kooperationsvereinbarung*. Verfügbar unter: http://www.pm.ruhr-uni-bochum.de/imperia/md/content/pressestelle/koop_bo_do_due.pdf [21.12.2011].

Erprobungsfelder „guter Praxis“ Modul 5 – Bildungspotenziale jenseits formaler Bildung

Interkulturelle Öffnung der Jugendverbände

Bisher nehmen Jugendliche mit Migrationshintergrund nur in geringem Umfang an Angeboten der Jugendverbandsarbeit teil und sind häufig von gesellschaftlichen Partizipationsprozessen ausgeschlossen. Auch in den Gremien der Jugendringe und -verbände sind die Vereine junger Migrantinnen und Migranten nicht ausreichend repräsentiert (vgl. Seckinger, Pluto, Peucker & Gadow, 2009). Zudem verhindern strukturelle Barrieren wie Mindestanforderungen an Verbandsgröße und Mitgliederzahlen die Aufnahme von kleinen, neu gegründeten Migrantenjugendorganisationen in die Jugendringe (vgl. Kinder- und Jugendring Bochum e.V., 2011).

Um dies zu ändern, ist die interkulturelle Öffnung zu einem wichtigen Querschnittsthema der Jugendverbandsarbeit in NRW geworden. Sie bedeutet zum einen, dass bestehende Jugendverbände Zugangsmöglichkeiten und Angebote für Kinder und Jugendliche mit familiärer Migrationsgeschichte schaffen, und zum anderen, dass sich die Jugendringe – als Dachorganisation der Jugendverbände – für selbstständig organisierte Vereine junger Migrantinnen und Migranten öffnen, mit diesen kooperieren und sie unterstützen (vgl. Landesjugendring NRW e.V. – Projekt Ö, 2011).

Das Projekt „Ö“ in Bochum – Gemeinsam auf neuen Wegen

Im Folgenden soll der Prozess der interkulturellen Öffnung der Jugendverbände in Bochum als ein Beispiel guter Praxis vorgestellt werden.

Ausgangslage

In Bochum wird die Zielgruppe der Migrantenjugendlichen mit über 60 Prozent der Stammesbesucherinnen und -besucher in den Kinder- und Jugendfreizeithäusern von den Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit gut erreicht. Demgegenüber stellte sich die Situation in der Jugendverbandsarbeit bis vor einigen Jahren deutlich anders dar: In den Jugendverbänden fanden sich kaum Jugendliche mit Migrationshintergrund, und als einzige Migrantenorganisation war die Jugend der Jüdischen Gemeinde Mitglied im Jugendring.

Damit die gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Partizipationsmöglichkeiten der verbandlichen Jugendarbeit Heranwachsenden mit Migrationshintergrund nicht länger verschlossen bleiben, und damit auch die Vereine junger Migrantinnen und Migranten ihre Interessen innerhalb der Strukturen des Jugendrings vertreten können, hat der Kinder- und Jugendring Bochum als Dachorganisation der Bochumer Jugendverbände ab Herbst 2007 am innovativen Projekt „Ö“ des Landesjugendrings Nordrhein-Westfalen teilgenommen. Mit dem Projekt „Ö“ sollen zum einen interkulturelle Öffnungsprozesse von Jugendringen und -verbänden hinsichtlich ihrer Strukturen und Angebote angestoßen und weiterentwickelt werden. Zum anderen sollen die sozialen, kulturellen und politischen Partizipationsmöglichkeiten von jungen Menschen mit Migrationshintergrund bzw. von Migrantenjugendorganisationen gefördert werden (vgl. Koordinierungsgruppe Stadt- und Kreisjugendringe NRW, 2011).

Das Projekt „Ö“ hat eine Laufzeit von drei Jahren (01.10.2007 bis 30.09.2010) und wurde vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW gefördert und von der Fachhochschule Köln wissenschaftlich begleitet. Neben dem Jugendring Bochum beteiligten sich auch die Jugendringe Siegen und Wuppertal. Ziel ist es, dauerhaft Veränderungen anzustoßen und eine aktive und kontinuierliche Beteiligung und Mitbestimmung von

jungen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Jugendringen und Jugendverbänden sicherzustellen (vgl. Landesjugendring NRW e.V. – Projekt Ö, 2011).

Umsetzung

Zur Umsetzung des Projekts Ö ist in Bochum ein Arbeitskreis mit Vertreterinnen und Vertretern der Migrantenjugendorganisationen, des Jugendamtes und des Jugendrings gegründet worden. Aufgabe des Arbeitskreises ist es, eine Mitgliedschaft der Migrantenorganisationen im Jugendring oder eine Kooperation zwischen den Migrantenorganisationen und dem Jugendring in verschiedenen Arbeitsbereichen vorzubereiten und zu unterstützen.

Die Jugendarbeit der Migrantenjugendorganisationen unterscheidet sich häufig nicht wesentlich von den Angeboten der anderen Jugendverbände, erfolgt jedoch unter schwierigeren Rahmenbedingungen, da Kenntnisse über Strukturen und Netzwerke weniger ausgeprägt sind und vielfach wichtige Kontakte und Beziehungen sowie finanzielle und räumliche Ressourcen fehlen. Eine hohe Hürde für die Migrantenjugendorganisationen ist die Anerkennung nach SGB VIII, § 75 als Träger der freien Jugendhilfe, die Voraussetzung für eine Mitgliedschaft beim Kinder- und Jugendring Bochum e.V. ist. Diese Anerkennungsverfahren werden vom Jugendring Bochum intensiv begleitet und unterstützt.

Da nicht alle Migrantenjugendorganisationen, die im Arbeitskreis mitarbeiten, kurzfristig die Voraussetzungen für eine Mitgliedschaft im Kinder- und Jugendring erfüllen können, wurde mit diesen Initiativen – alternativ zur Mitgliedschaft im Jugendring – eine intensive Kooperation in der praktischen Arbeit vereinbart. Die Zusammenarbeit besteht im Aufbau eines Netzwerks, der Beratung bei jugendpolitischen und pädagogischen Fragen, der Unterstützung bei der Beschaffung von geeigneten Räumlichkeiten sowie bei der Organisation und Durchführung von gemeinsamen Veranstaltungen.

In den Jahren 2008 und 2009 sind Migrantenorganisationen unterschiedlichster Herkunftsländer und Kulturkreise als neue Mitglieder in den Jugendring aufgenommen worden. Die neuen Mitglieder sind in den Gremien des Jugendrings Bochum kontinuierlich vertreten und beteiligen sich regelmäßig an dessen Aktivitäten. Durch ihre Mitgliedschaft erhalten sie die Möglichkeit, an der Gestaltung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit aktiv mitzuwirken, ihre Themen und Interessen in den politischen Diskussionsprozess in der Kommune einzubringen sowie Zugänge zu öffentlicher Förderung zu gewinnen. Bei Veranstaltungen des Jugendrings schaffen es die neuen Mitgliedsverbände, viele Kinder und Jugendliche zu mobilisieren und eigene Ideen und Aktivitäten umzusetzen. Weitere Migrantenjugendorganisationen streben eine Mitgliedschaft im Jugendring an.

Seit Sommer 2010 treffen sich junge Erwachsene aus der Jugend der Jüdischen Gemeinde, der Jugend des Islamischen Kulturvereins, der Alevitischen Jugend und der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend regelmäßig zum interreligiösen Dialog. Die Partizipation von Migrantenvertreterinnen und -vertretern an politischen Prozessen hat sich ebenfalls erfolgreich entwickelt: Sie sind nach den Kommunalwahlen 2009 deutlich besser in den Gremien und Arbeitskreisen der Jugendpolitik aufgestellt als vorher (vgl. Koordinierungsgruppe Stadt- und Kreisjugendringe NRW, 2011).

In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend führt der Kinder- und Jugendring Bochum regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen im Bereich der interkulturellen Kompetenz durch, um für die Arbeit mit Migrantenkindern und -jugendlichen zu werben und um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendverbände für die neuen Aufgaben zu qualifizieren (vgl. Koordinierungsgruppe Stadt- und Kreisjugendringe NRW, 2011). Darüber hinaus bietet der Jugendring pädagogische Fortbildungsangebote für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Migrantenorganisationen für ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen an. Zusätzlich fördert der Jugendring Kooperationen und gemeinsame Veranstaltungen von Jugendverbänden mit Migrantenjugendorganisationen.

Grundlegend für den Erfolg von Öffnungsprozessen in der Jugendverbandsarbeit ist die finanzielle Absicherung der Arbeit. Damit die neuen Mitglieder an der Jugendförderung in gleicher Weise teilhaben können wie die etablierten, ohne dass letzteren die Mittel gekürzt werden, ist im Kinder- und Jugendförderplan der Stadt Bochum die Regelung vereinbart worden, dass bei einer Neuaufnahme von Organisationen in den Kinder- und Jugendring die Fördermittel angepasst werden (vgl. Koordinierungsgruppe Stadt- und Kreisjugendringe NRW, 2011). Der Jugendring Bochum setzt auch nach Ende der Projektlaufzeit sein Engagement im Bereich der Partizipation und Integration von Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien fort.

Fazit

Mit dem Projekt Ö leistet die Bochumer Jugendverbandsarbeit einen wichtigen Beitrag zu Chancengerechtigkeit, gesellschaftlicher Partizipation und Integration. In wenigen Jahren ist es gelungen, vielen jungen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und ihren Selbstorganisationen den Zugang in die organisierte Jugendverbandsarbeit zu ermöglichen. Insgesamt gab es in der Projektlaufzeit fünf Neuaufnahmen aus dem Bereich der Migrantenorganisationen.

Die Frage der Inklusion der Migrantenjugendorganisationen in die Strukturen der Jugendverbandsarbeit ist aber nicht nur für junge Menschen mit Migrationshintergrund relevant. Es hat sich gezeigt, dass auch die etablierten Jugendverbände und der Jugendring vom interkulturellen Öffnungsprozess profitieren. Die Jugendverbandsarbeit hat in der Stadt an Bedeutung gewonnen, die Arbeit der Migrantenjugendorganisationen konnte stabilisiert werden, und der Jugendring ist durch die neuen Mitglieder gestärkt worden (vgl. Landesjugendring NRW e.V. – Projekt Ö, 2011).

Die Erfahrungen mit dem Projekt „Ö“ haben gezeigt, dass eine interkulturelle Öffnung von Jugendringen und -verbänden möglich ist und dass es gelingen kann, eine größere Anzahl von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte bei den Angeboten der Jugendverbandsarbeit zu integrieren und sie an der Jugendförderung partizipieren zu lassen. Das Projekt verweist auf die bedeutenden integrativen Potenziale der Jugendverbände und Jugendringe und lässt erkennen, dass die interkulturelle Öffnung ein zeitintensiver, aber effektiver Prozess ist, von dem alle beteiligten Akteure profitieren können. Durch die Aufnahme von Migrantenorganisationen vergrößert sich das Spektrum an Verbänden. Zudem wird durch das Projekt deutlich, dass Vereine junger Migrantinnen und Migranten vielfältige und wichtige Bildungs- und Integrationsleistungen für Kinder und Jugendliche erbringen. In zukünftigen Bildungsberichten sollten daher auch die Bildungsleistungen der Migrantenjugendorganisationen für ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer dargestellt werden (wie bspw. Nachhilfeunterricht sowie Sprachkurse in der Muttersprache oder der deutschen Sprache).

Das Projekt hat auch dazu beigetragen, Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Arbeit in das öffentliche und politische Bewusstsein zu rücken. Die Prozesse und gewonnenen Erfahrungen sind evaluiert und in einer Abschlussdokumentation dargestellt worden (vgl. Landesjugendring NRW e.V. – Projekt Ö, 2011). Damit werden die Ergebnisse auch anderen Jugendringen und Jugendverbänden zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus ist angestrebt, die Projektergebnisse örtlich und landesweit tätigen Migrantenjugendorganisationen zu präsentieren, um auch bei diesen das Interesse an Kooperationen zu fördern (vgl. Landesjugendring NRW, 2011).

Literatur

- Kinder- und Jugendring Bochum e.V. (2011). *Interkulturelles – Interkulturelle Öffnung*. Verfügbar unter <http://www.jugendring-bochum.de> [21.09.2011].
- Koordinierungsgruppe Stadt- und Kreisjugendringe NRW (Hrsg.) (2011). *Im Interesse von Kindern und Jugendlichen – Jugendringe in Nordrhein-Westfalen*. Wuppertal. Verfügbar unter: http://www.ljr-nrw.de/fileadmin/Dokumente/Publikationen/Broschuere_Jugendringe_2011_Web%20%282%29.pdf [18.09.2011].
- Landesjugendring NRW e.V. – Projekt Ö (Hrsg.) (2011). *Integration durch Partizipation – Interkulturelle Öffnung von Jugendringen und Jugendverbänden in NRW – Abschlussdokumentation von Projekt Ö*. Neuss. Verfügbar unter: http://www.ljr-nrw.de/fileadmin/Dokumente/Projekt_OE/Abschlussbericht%20Projekt%20%D6.pdf [19.09.2011].
- Landesjugendring NRW (2011): *Projekt Ö. Ein Projekt zur Interkulturellen Öffnung von Jugendringen und Jugendverbänden in Nordrhein-Westfalen*. Verfügbar unter <http://www.ljr-nrw.de/index.php?id=289&L=1> [21.09.2011].
- Seckinger, M., Pluto, L., Peucker, C. & Gadow, T. (2009). *DJI – Jugendverbandserhebung. Befunde zu Strukturmerkmalen und Herausforderungen*. Deiningen: Steinmeier.